

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei E. J. Alrici & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei J. Streifand,
in Reserich bei Ph. Mathias,
in Breschen bei J. Jadrjahn.

Posener Zeitung.
Neunzigster Jahrgang.

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. F. Naube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Götting
beim „Invalidendank“.

Nr. 519.

Freitag, 27. Juli.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal erscheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4/5 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

1883.

Abonnements auf die Posener Zeitung für die Monate August und September werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mark 64 Pfg., sowie von sämtlichen Distributoren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegen genommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans „Die Familie Gerwis“ unentgeltlich nachgeliefert. Expedition der Posener Zeitung.

Zur wirthschaftlichen Lage.

Wenn man den konservativen und offiziellen Berichtstattern glauben dürfte, dann hätten wir in diesem Augenblicke nicht nur in keinem anderen Lande so gedeihliche wirthschaftliche Zustände in Handel, Industrie und Landwirtschaft, wie in Deutschland, sondern es gäbe auch in der Vergangenheit wie in der Zukunft keine zweite wirthschaftliche Epoche, die sich mit dem Aufschwung der gegenwärtigen messen könnte. Da werden mit einem Eifer die Handelskammerberichte durchstöbert, der merkwürdig mit der Werthschätzung, welche man sonst diesen Institutionen auf jener Seite angehehen läßt, in Widerspruch steht. In Jubel bricht man aus, wenn irgendwo eine sonst freihändlerisch gesinnte Handelskammer, der Wahrheit die Ehre gebend, eine Besserung in den Geschäftsverhältnissen dieses oder jenes Industriezweiges ihres Bezirks feststellt. Tendenzlos unterdrückt man die gegen- theiligen Aeußerungen, welche mindestens ebenso zahlreich sind.

So stellt man mosaikartig ein Stimmungsbild zusammen, welches Demjenigen, der nicht mit den Manövern der offiziellen Taktik bekannt ist, Deutschland als das wohlhabendste, industrie- reichste Land des Kontinents erscheinen lassen muß. Mit den gewagtesten logischen Sprüngen, mit einer sehr fragwürdigen Rechenkunft werden Statistiken aufgestellt, welche für die Arbeiter nicht nur eine vermehrte Arbeitsgelegenheit, sondern auch er- höhte Arbeitslöhne nachweisen sollen. Wo nur irgend ein solches Resultat aus dem gegebenen Zahlenverhältnis heraus- zukügeln ist, wird es sicherlich unter recht intensiver Beleuchtung in den Vordergrund gestellt, doch vergißt man hierbei ganz und gar hinzuzufügen, daß die anscheinend erzielte Lohnerhöhung lediglich auf Rechnung des vermehrten Arbeitsquantums zu setzen ist, welches meist in einer Vermehrung der Arbeitsstunden seinen Ausdruck findet. Zwar ist es ganz natürlich, daß hin und wie- der in einer Produktionsbranche in Folge eines wirklichen Auf- schwunges eine solche Besserung der Lohnverhältnisse erzielt wor- den sein mag und es wäre sogar gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß dies auf keinem Punkte überhaupt geschehen sein sollte, doch sind die hier zu registrirenden Thatfachen unbedingt Ausnahmen, die in der schützöllnerischen Beleuchtung zur Regel gestempelt werden.

Aber keiner dieser Nachweise kann die strenge Kritik der Deffentlichkeit ertragen. Bisher sind noch in einem jeden der- selben tendenziöse Auslassungen von ausschlaggebenden Umständen gefunden worden. Gegenüber den überaus zahlreichen Berichten, welche eine Lohnerhöhung direkt und ausdrücklich in Abrede stellen, auch denjenigen, die zwar einen theilweisen Aufschwung konstatiren, denselben sachlich begründen und sich positiv dagegen verwahren, als wollten sie die Besserung auf Rechnung des Schützöllnersystems gestellt haben, verhält man sich schweigend oder versteht es, sich dadurch ein erwünschtes Bild zu konstruiren, daß man die einzelnen Stellen aus dem Zusammenhange reißt und nach Belieben zusammenstellt.

Man unterläßt bei dieser Gelegenheit niemals, als Refrain eine Verherrlichung der modernen Wirthschaftspolitik anzufügen und die kühne Behauptung aufzustellen, die guten Anzeichen im Erwerbsleben der Nation seien eine Folge jener Politik und alle vorhandenen Mißstände auf diesem Gebiete nur noch zu beseiti- gende Reste aus der verderblichen Aera des Freihandels und der unbefeuerten notwendigen Lebensmittel. Man spricht da von den „wahren Nachenschlägen für die Politik der Fortschrittler und Sezessionisten“ von „Verdritten über die Politik der freihändlerischen Parteien“ und fabulirt in ähnlicher Weise dem Volke mit Gewalt etwas vor, wovon dieses nichts merkt.

Aber die offiziöse Journalistik hat es hier mit einem gewal- tigen Gegner zu thun: mit der Logik der Thatfachen. Man kann das erwerbsthätige Volk mit theoretisch-wortgewandten Rai-

sonnements und Trugschlüssen vielleicht über Dinge täuschen, welche seiner Kenntniß und Erfahrung fern liegen, niemals aber über dasjenige, was der Mann täglich an seiner eigenen Person, in seinem Berufe praktisch erfährt. Diese Erfahrung geht nun in weiten Kreisen dahin, daß in vielen Erwerbszweigen im Vergleich zu den Jahren der wirthschaftlichen Krisis eine Besserung der Verhältnisse unverkennbar ist, daß diese Besserung aber durch die neue Wirthschaftspolitik gehemmt und erschwert wird. Die Besserung der wirthschaftlichen Lage hat ihren Grund in den veränderten allgemeinen Verhältnissen des Weltmarktes, sie macht sich in Deutschland geltend trotz, nicht wegen seiner Zollpolitik.

Geradezu leichtfertig und gefährlich in ihren Konsequenzen ist aber diese schützöllnerische Schönfärberei in Bezug auf die Stimmung in der arbeitenden Bevölkerung zu nennen. Denn wenn den arbeitenden Klassen immer und immer wieder von dem angeblichen so nennenswerthen Aufschwung der Erwerbsverhältnisse gepredigt wird und diese selbst, die unmittelbar daran betheilig sind, nichts davon verspüren, so muß der in jenen Sphären stets im nahen Hinterhalte liegende Geist der Unzufriedenheit zum Vorschein kommen und nachdrücklich seine Rechte geltend machen. Eine besonders greifbare Gestalt gewinnt diese Unzufriedenheit in den Arbeitseinstellungen. Und ganz natürlich. Denn sind hier Lohnerhöhungen zu verzeichnen und da und wiederum dort, so greift der Arbeiter dort, wo keine Erhöhung stattgefunden hat, zu seinem guten Rechte: er stellt die Arbeit ein und verlangt höhere Löhne. Die Anwendung dieses Mittels in der gegenwärtigen Zeit ist den Arbeitern aber um so weniger zu ver- übeln, als ihnen Lohnerhöhungen als Aequivalent für die ver- mehrte Belastung durch indirekte Lebensmittelpreise geradezu von maßgebender Stelle versprochen worden, ohne daß man im Stande gewesen wäre, diese Versprechen einzulösen.

Wenn aber irgend etwas beweisen könnte, daß die Lage der Industrie keineswegs eine so glänzende ist, wie die offiziellen Schönfärber gern das Publikum glauben machen möchten, so ist es der Verlauf der größeren Arbeiterkrisen in letzter Zeit. Alle sind zu Ungunsten der Arbeiter beendet worden. Nun ist es eine feststehende Thatsache, daß in Zeiten wirklichen wirthschaftlichen Aufschwungs die Arbeiter durch Strikes Lohner- höhungen durchsetzen, daß aber ohne solchen Untergrund ihre Be- strebungen scheitern. Aus diesen Thatsachen sieht man am besten einestheils die Haltlosigkeit, andernteils die schlimmen Wirkun- gen solcher wirthschaftlichen Gewaltthatstellungen.

Das Staatsbahnsystem in Preußen.

Ueber diesen in der Gegenwart beständig auf der Tages- ordnung stehenden Gegenstand bringt das von G. Schmoller herausgegebene „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft“ (Jahrg. 7 S. 2) aus der Feder des Geh. Reg.- Rath v. d. Leyen eine zusammenfassende Darstellung, deren Hauptmomente, was die geschichtliche Entwicklung des Gedankens anlangt, auch in der offiziellen Schattirung der „Prov.-Corr.“ und in gewissem Sinne gerade in dieser von allgemeinem Interesse sein dürften.

Zum Gegenstande öffentlicher Erörterung ist hiernach die Stellung des Staates zu dem Eisenbahnwesen bereits in den vierziger Jahren gemacht worden. Während die im Schooße der Pro- vincialauschüsse von 1842 und des vereinigten Landtags von 1847 geführten Verhandlungen eine dem System der Privat- bahnen günstige Strömung der öffentlichen Meinung bezeugt hatten, brach die Einsicht von der „Nothwendigkeit staatlicher Lei- tung“ (!) des wichtigen neuen Verkehrsmittels sich schon im Jahre 1848 so weit Bahn, daß ein den Ankauf der vorhandenen Linien bezweckender Entwurf des Ministers Hansmann in Erwägung gezogen werden konnte, und daß ein Jahr später die von dem Minister von der Heydt vorgelegten Gesetzentwürfe, betreffend die staatsseitige Erbauung dreier Bahnen (der Ost- bahn, der Westfälischen und der Saarbrücker Bahn) die Zustimmung der Kammern erhielten. Während der folgenden Jahre ging die Niederösterreichische Bahn in den Staatsbesitz, die Oberschlesische und die Bergisch-Märkische Bahn in die Staatsverwaltung über und wurde es das auf die Staats Eisen- bahnsteuer bezügliche Gesetz vom 24. Mai 1853 erlassen. Noch wichtiger war es, daß auf Veranlassung desselben Ministers von der Heydt zu einer Organisation der Verwaltung und des Be- triebes der im Staatseigenthum befindlichen Eisenbahnen geschrit- ten wurde, deren „glänzende Ergebnisse die weit verbreiteten Zweifel an der Erpflichkeit staatlicher Eisenbahn-Betriebs- Verwaltungen thatsächlich widerlegten und die ungetheilte An- erkennung der weitesten Kreise erwarben.“ (!!!) Während der folgenden Jahre wurden weitere Fortschritte im Sinne des Staats- bahnsystems nicht gemacht; das Bedürfnis nach beschleunigtem Ausbau und möglicher Vervollständigung des preussischen Schienenetzes kam vielmehr in so hohem Maße zur Geltung, daß die Privatthätigkeit für eine Weile wieder in den Vorder- grund trat.

Eine wesentliche und folgenreiche Veränderung in den Ver- ziehungen der Regierung zum Eisenbahnwesen brachten die Um- wälzungen des Jahres 1866 mit sich. Die Staatsbahnen der neu erworbenen Landestheile gingen in das Eigenthum und die Verwaltung des preussischen Staats über, dessen Einfluß auf das Verkehrsleben dadurch gekräftigt wurde, dem aber gleichzeitig die schwierige Aufgabe zufiel, die preussischen Bahnverhältnisse dem zum Gegenstande der Bundes-, später der Reichsgesetzgebung ge- wordenen gesamtdeutschen Eisenbahnwesen einzuordnen. Diese Aufgabe aber sollte in einer Zeit gelöst werden, welche An- forderungen der verschiedensten Art gerecht zu werden hatte und die außerdem Zeugin eines großen Krieges, eines auf diesen folgenden beispiellosen Aufschwunges des Han- dels- und Wirthschaftslebens, sowie einer krankhaft gesteigerten Spekulationsjucht war. Es lag in der Natur der Sache, daß zu eingehender Beschäftigung mit den auf das Eisenbahnwesen und dessen Organisation bezüglichen Fragen erst nach Befriedigung bringenderer Bedürfnisse und nach Eintritt normaler Verhältnisse geschritten werden konnte. — Zunächst wurde der Bau einer neuen staatlichen Linie beschlossen, welche Berlin mit dem Westen und den neu erworbenen Reichslanden verbinden sollte, bei dieser Gelegenheit aber eine parlamentarische Untersuchungskommission niedergelegt, welche die Auskömmlichkeit der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über das Konzessionswesen und die Verwaltung der Privatbahnen eingehend prüfen sollte. Das Ergebnis war ein Votum, welches die Vereinigung aller Eisenbahnen in den Händen des Staates „als das wünschenswerthe Ziel der Ent- wicklung“ und die Einsetzung einer Reichsoberinstanz zum Behuf der Beaufsichtigung des Bahnwesens empfahl. Zu einer solchen war bereits früher die Initiative ergriffen und durch das Gesetz vom 27. Juni 1873 die Einsetzung eines Reichs-Eisenbahnamtes ausgesprochen worden.

Inzwischen hatte sich auch in Preußen das Bedürfnis nach einer Rückkehr zu dem niemals aufgegebenen, aber zeitweise in den Hintergrund getretenen Staatsbahnsystem geltend gemacht. Der Handelsminister Dr. Achenbach sprach sich im Mai des Jahres 1873 für die Nothwendigkeit aus, daß der Staat auf allen Hauptlinien mit den Privatbahnen in Konkurrenz treten müsse; gleichzeitig wurde ein erster Versuch zur Herstellung eines einheitlichen deutschen Tariffsystems gemacht. Eine entscheidende Wendung in Sachen der preussischen und deutschen Eisenbahn- politik trat indessen erst in den Jahren 1875 und 1876 ein, welche für die gesammte folgende Entwicklung maßgebend gewesen sind.

Deutschland.

Berlin, 25. Juli. Es ist schon mitgeteilt worden, daß die Anhörung der Sachverständigen seitens der mit der Zukerenquête betrauten Kommission in den nächsten Tagen beendet sein wird. Es ist selbstverständlich, daß die Gut- achten keineswegs übereinstimmend ausgefallen sind, wenn die- selben auch im Allgemeinen das Bedürfnis einer Reform der Zukersteuer-Gesetzgebung zugegeben haben. Wie sehr aber auch sonst die Meinungen in Einzelfragen auseinandergehen, darin herrscht große Einmüthigkeit, daß die Besteuerung der Melasse eine äußerst schwierige Sache sein wird. Es macht sich daher, wie man hört, in den Kreisen der Enquete-Kommission vielfach die Ansicht geltend, daß bei der in die Wege zu leitenden neuen Gesetzgebung von dieser Besteuerung abzusehen sei, um so mehr, als voraussichtlich in zwei bis drei Jahren die Frage ganz ihre Bedeutung verlieren wird. Während es dem Erfindungsgeist früher gelungen war, aus der Melasse nachträglich noch ein nicht unbedeutendes Quantum Zucker zu gewinnen, ist man jetzt bereits nahe daran, ohne erst die Melassebildung eintreten zu lassen, so- fort aus dem Rübensaft einen höheren Prozentsatz Zucker herzu- stellen. Im Kleinen angestellte Versuche sind bereits gelungen; was aber im Kleinen möglich ist, wird es auch im Großen sein, und daher wird wahrscheinlich binnen einigen Jahren von Me- lasse überhaupt nicht mehr die Rede sein. — Unter den im Jahre 1881 von den preussischen Oberlandesgerichten, mit Ein- schluß desjenigen in Jena, verurtheilten Angeklagten waren 186,222 männlichen und 52,510 weiblichen Geschlechts. Hinsichtlich des Religionsbekenntnisses ent- fielen auf je 100 Katholiken 0,87, auf je 100 Evangelische 0,73, auf je 100 Juden 0,65 und auf je 100 Andersgläubige 0,59 Verurtheilte. Das procentuale Verhältnis ist aber nicht als ein unumkündlich richtiges zu erachten, da die Zahl derjenigen Ver- urtheilten, deren Religionsverhältnisse nicht ermittelt werden konnten, fast 6 pCt. beträgt. Auch würde es verfehlt sein, aus dem größeren oder geringeren Prozentsatz auf die sittliche Wir- kung der betreffenden Glaubensbekenntnisse schließen zu wollen, da zahlreiche andere Faktoren, insbesondere der allgemeine Kultur- zustand eines Landestheiles, die Dichtigkeit der Bevölkerung, die Wohlstands-Verhältnisse und die Berufsaktivität erheblichen Ein- fluß üben. — 159,257 Verurtheilte waren ehelich geboren, 7229 unehelich, von 72,246 blieb es unbekannt; 0,53 pCt. waren

lebzig, 1,12 pSt. verheirathet; 0,58 pSt. verwittwet, 2,76 pSt. geschieden. — Dem Lebensalter nach waren 0,58 pSt. unter 18 Jahre, 1,60 pSt. zwischen 18 und 30, 1,35 pSt. zwischen 30 und 50, 0,50 pSt. über 50 Jahre alt. Während bei der männlichen Bevölkerung die Altersklasse von 18 bis 30 Jahren sich am stärksten bei der Verübung von Verbrechen betheiligt, zeigt sich dies bei der weiblichen Bevölkerung erst in der Altersklasse von 30 bis 50 Jahren. — Von den männlichen Berufsklassen entfielen dem Berufe nach 36,883 auf die Landwirthschaft (darunter 12,496 Selbständige, 24,387 Unselbständige), 69,951 auf Gewerbe (darunter 26,697 Selbständige, 43,254 Unselbständige), 65,284 auf andere Berufsarten (darunter 2505 Selbständige, 62,779 Unselbständige), 14,104 waren ohne Beruf.

NLC. Berlin, 25. Juli. Die Mittheilung, daß die Reichsregierung neuerdings in Erwägungen über eine höhere Besteuerung des Tabaks eingetreten ist, welche den Uebergang zum Monopol anbahnen soll, lenkt die Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Steuerreform. Auf diesem Gebiete haben sich mehr noch, als auf jedem andern, die diplomatischen Beziehungen der Regierungspolitik in ihrem nachtheiligen Einfluß geltend gemacht. Erst nachdem diese Politik eine Reihe der schwersten Niederlagen erlitten hat, sind wir in der letzten Landtagsession aus der traurigen Aera der Verwendungsgeetze und Steuererlasse herausgekommen und auf einen Punkt gelangt, an welchem sich doch wenigstens die Aussicht auf ein besseres Fortschreiten der Reform zu eröffnen scheint. Die auf völlige Beseitigung der direkten Steuern gerichtete Finanzpolitik, welche in dem Einführungsprogramm des neuen Finanzministers noch einmal in unverhülltester Weise zu Tage trat, hat durch die Verhandlungen der letzten Landtagsession einen Schlag erlitten, von dem sie sich schwerlich erholen wird. Der Finanzminister sah sich genöthigt, zu erklären, daß eine „Wendung“ in der Steuerpolitik der Regierung erforderlich geworden sei, und daß die Regierung es „als ihre Aufgabe werde ansehen müssen, die Personalsteuern so zu gestalten, daß sie in befriedigender Weise beibehalten werden können.“

Nach dieser Zusage hätte man eher erwarten sollen, etwas von den Vorarbeiten für die von allen Parteien des Abgeordnetenhauses einhellig geforderte Vorlage wegen einer organischen Reform der direkten Staatssteuern, als von neuen Erwägungen über die zum Tabakmonopol nunmehr einzuschlagenden Wege zu vernehmen. Der provisorische Zustand, welchen das letzte Steuergezet in Preußen herbeigeführt hat, kann doch unmöglich lange Bestand haben, und die Regierung muß die bringende Verpflichtung fühlen, ihre vielfachen Versprechungen nunmehr, nachdem der bisherige Weg der steten Anweisung auf neue indirekte Steuern des Reichs sich als ungangbar erwiesen hat, auf dem Wege einer zweckmäßigen Reform der direkten Steuern soweit als möglich zu erfüllen. Mit Hilfe einer angemessenen Progressivskala und einer Kapitalrentensteuer läßt sich nicht nur der ungleiche und gerade deshalb an vielen Stellen zu schwere Druck der direkten Steuern auf ein leicht erträgliches Maß zurückführen, sondern es lassen sich zugleich Mittel für manche Zwecke gewinnen, welche bisher haben im Hintergrunde bleiben müssen.

Die Familie Gerwis.

Roman von W. E. Norris.

(22. Fortsetzung.)

Wir haben hier viel ruhige Geselligkeit und sind so glücklich, mehrere ausnahmsweise angenehme Nachbarn oder besser Freunde zu haben, denn als solche betrachtet unsere Familie sie. Frau Knowles, von der Sie sicher gehört haben, hat die Zuneigung unserer jungen Leute in hohem Maße gewonnen. Sie besucht sie oft in Beachborough und bringen die drolligsten Berichte mit über ihre exzentrischen Reden und Manieren. Ich selbst hatte Gelegenheit, einige Worte mit dieser merkwürdigen Dame zu wechseln. Vor acht Tagen nämlich fuhr sie in einer altmodischen, dunkelgrünen Kutsche bei uns vor, um uns einen förmlichen Nachmittagsbesuch abzustatten. Sie schien jahrelang nicht in Southlands gewesen zu sein und interessirte sich aufs Lebhafteste für die mannigfachen Veränderungen, die mit der Zeit an der Besitzung vorgenommen sind, bestand auch darauf, durch den ganzen Garten geführt zu werden, obgleich sie nur mit Hilfe eines Stodes gehen kann. Sie war gerade im Begriff, wieder in ihre Kutsche zu steigen, als sie meiner ansichtig wurde. Sogleich näherte sie sich mir und fing ein Gespräch an. O, Sie sind Fräulein Potts, wie? Wie geht es Ihnen?

Ohne eine weitere Einleitung kam sie mit einer Reihe kurzer, scharfer Fragen hervor, zuerst über Genovesas Erziehung und die Ausfüllung ihrer Musikstunden. Es gefiel mir nicht sehr, in dieser Weise ausgefragt zu werden; doch antwortete ich ohne Rückhalt, denn das Unerwartete des Angriffs und Frau Knowles durchdringende Augen hatten mich ein wenig außer Fassung gebracht. Als sie aber so weit ging, ihr Urtheil über gewisse Familienangelegenheiten abzugeben und von Ihnen, theure Frau, in nichts weniger als achtungsvollen Ausdrücken zu reden, da erkannte ich es als meine Pflicht, zu erklären, daß ich durch Bande der Liebe und Dankbarkeit an die Familie Gerwis gekettet sei und mich zu entschuldigen bitte, wenn ich keinerlei Bemerkungen derart über irgend ein Mitglied der Familie mit anhören könne. Darüber lachte Frau Knowles und sagte, es sei vernünftig von mir, daß ich nicht klatsche, und nach einigen weiteren Bemerkungen, die ich nicht wiedergeben will, ließ sie endlich in ihre Kutsche und fuhr davon. Sie ist, glaube ich, eine gute, wohlwollende Dame; aber offenbar thut sie sich auf ihre Weltklugheit viel zu gute und würde jedem ihre Gunst schenken, der in ihrem Sarkasmus einstimmen könnte.

Ein häufigerer und mir weit angenehmerer Gast in diesem Hause ist Herr Flemyng, ein Mann von hoher Gelehrsamkeit, dessen Unterhaltung nicht nur unterhält, sondern auch belehrt, wenn auch seine Themata oft für gewöhnliche Sterbliche, wie

Die von Herrn von Scholz angekündigte Konsumsteuer auf Tabak und geistige Getränke scheint nach der gründlichen Niederlage, welche die entsprechenden Lizenzsteuer-Vorschläge der Regierung im Abgeordnetenhaus erlitten haben, wieder aufgegeben zu sein; wenn nun aber die Regierung dem Tabak in anderer Richtung ihre Aufmerksamkeit zuwendet, so sollte sie doch auch den Spiritus nicht vergessen, der selbst nach den Zugeständnissen entschiedener Agrarier noch recht viel mehr eintragen kann, ohne daß die Interessen der Landwirthschaft dabei gefährdet würden. Vor Allem aber wird es die Regierung an ernstlichen und halbigen Schritten zur Reform des direkten Steuersystems nicht fehlen lassen dürfen. Andernfalls würde sie nur dem Glauben Boden verschaffen, als besäße sie nur so lange eine lebhaft empfindung für die in jenem Systeme liegenden Härten, als dieselben sich für die Erreichung neuer indirekter Steuern und in letzter Linie des Tabakmonopols erfolgreich in die Waagschale werfen lassen.

— Wie die „Magdeb. Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, ist nunmehr bestimmt, daß weder in Gastein noch in Jüchl eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph von Oesterreich stattfinden wird; dahingegen werden die beiden Monarchen am 8. August eine Begegnung in Salzburg haben.

— Die in den Zeitungen veröffentlichten Berichte über die Versammlung der 300 Vertrauensmänner des hannoverschen Landtagswahlkreises des Herrn v. Bennigsen vom 18. d. Mts. verdienen eine besondere Aufmerksamkeit wegen der von der Versammlung beschlossenen Resolution, die für die Wahl des Nachfolgers des Herrn v. Bennigsen „gewissermaßen als Richtschnur“ dienen soll. Diese Resolution klagt sowohl über die „hohen direkten Staatssteuern“ als auch vor Allem über die „fast unerträglichsten Kommunallasten“ und verlangt Ueberweisung eines erheblichen Theiles der in Gemeinden aufzubringenden Grund- und Gebäudesteuer an diese Gemeinden und „Erschließung der dazu notwendigen Einnahmequellen“. Was der Nachfolger des Herrn v. Bennigsen mit dieser „Richtschnur“, die sich in dem für die Behandlung von Steuerfragen leider bei uns üblich gewordenen Rahmen allgemeiner Redewendungen bewegt, anfangen soll, werden wahrscheinlich auch die meisten Theilnehmer der Versammlung nicht sagen können. Es ist doch genugsam aus früheren Verhandlungen bekannt, daß die Regierung, so lange wir die jetzigen Landgemeindeverhältnisse in den östlichen Provinzen haben, auf die Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden nicht eingehen kann. Eine allgemeine Ermäßigung der Grund- und Gebäudesteuer wäre dementsprechend vorzuziehen, denn für die Gutsbesitzer wäre die Ueberweisung mit der Ermäßigung ganz gleichbedeutend. Und was die Hauptsache: „die Erschließung neuer Einnahmequellen“ betrifft, so weiß die Resolution auch keinen bestimmten Rath für den Nachfolger des Herrn v. Bennigsen. Welche neue Steuer empfehlen die Herren? Das Tabakmonopol doch gewiß nicht, eine höhere Tabaksteuer auch nicht — es wäre sehr erwünscht gewesen, wenn die Herren sich deutlicher ausgedrückt hätten. Am wunderbarsten aber nimmt diese Resolution sich neben dem dem Herrn v. Bennigsen ausdrücklich votirten Vertrauensvotum aus.

ich, zu hoch sind, und wenn er auch in der Behandlung religiöser Gegenstände eine Neigung zu weitherzigen — um nicht zu sagen freidenkerischen — Ansichten verräth. Das ist allerdings sehr zu bedauern; allein Herrn Flemyngs große natürliche Gaben, sein klarer Verstand und der erhabene Standpunkt, von dem aus er alle Probleme des Lebens betrachtet, die wir oft gedankenlos beiseite setzen, machen ihn zu einem schätzenswerthen Mitgliede unseres kleinen Kreises.

Natürlich ist ein so gearteter Mann eine verführerische Zielscheibe des Witzes gewisser cynischer Personen. Es hat mich mehrmals gekränkt, das schlecht verdeckte Lachen zu beobachten, mit welchem gewisse Manipulationen, die ohne Zweifel sorgsam vorbereitet waren, um ihn in Widersprüche zu verwickeln, begleitet wurden. Nichtsdestoweniger bin ich überzeugt, daß Geselligkeit und Beispiel eines solchen Mannes auf unsere jungen Leute nur wohlthätig einwirken könne.

Ich wünschte, ich könnte ebenso günstig von seiner Tochter, Fräulein Nina Flemyng denken und sprechen; aber das kann ich gewissenshalber nicht thun. Ihre Selbstbeherrschung, ihr Aplomb, mag von Herren bezaubernd gefunden werden, um ihre kapriziöse Veränderlichkeit von der extremsten Schweißigkeit zur rückhaltlosesten Mittheilbarkeit mag manche Leute verführen, sie für ein Wesen zu halten, das nur seinen Impulsen folgt; mich aber hat sie nicht für einen Augenblick betrogen, und wenn ich mein ganzes Herz ausschütten dürfte — (hier sind zwei Zeilen des Manuskriptes sorgfältig austradirt). Die Wahrheit ist, sie ist ein schlaues Mädchen, dessen Absichten mir nur zu offen zu Tage liegen. Ich sage dies nur vertraulich unter uns, theure Frau, und ich bin gewiß, daß Sie es nicht weitertragen werden; aber ich fürchte, daß sie ihren Kopf darauf gesetzt hat, Herrn Claud zu fangen, und was das Schlimmste ist, daß sie ihre Absicht erreicht hat. Er ist nicht öfter mit ihr zusammen, als Morgens, Mittags und Abends, jetzt unter diesem Vorwand, jetzt unter einem anderen. Ob sie eine Gesellschaft zusammenbringt, einen Nachmittag in der Nacht umherzuspielen, oder ob er nach dem „Hause mit dem Graben“ hinüberreitet, um Ball zu spielen; ob sie in den tiefen Wasserlächen zwischen den Klippen umherwaten, um Seegarnelen zu fangen (!) oder ob sie nach Farrenkräutern botanisiren: eine Entschuldigung für ihr Beisammensein ist immer zur Hand. Ach, wenn die Männer nur die Mädchen so durchschauen könnten, wie wir! Wenn sie nur wüßten, was diese angenommene Kälte heute und übertriebene Freundlichkeit morgen wirklich bedeuten — mit einem Worte, wenn sie nur eine Spur gesunden Menschenverstandes im Verkehr mit hübschen Frauen hätten, so würden solche Personen wie Fräulein Flemyng nie und nimmermehr einen Mann bekommen. Mir wird heiß und kalt, wenn ich bloß darüber schreibe. Daß der sonst

Herr v. Bennigsen selbst, der Führer der hannoverschen Liberalen, hat bekanntlich im Reichstag und außerhalb desselben eine andere Steuerpolitik vertreten. Auf dem am 11. Juni im vorigen Jahre in Hannover abgehaltenen Landesversammlung der nationalliberalen Partei erklärte Herr v. Bennigsen unter dem lebhaftesten Beifall der Vertrauensmänner der Provinz Hannover, nach dem Bericht des „Hannov. Cour.“ vom 12. Juni (No. 11,594) wörtlich u. A. Folgendes:

„Jetzt ist es dahin gekommen, daß auch wir ebenso wie die Fortschrittspartei und die Sezessionisten sagen: wir wollen vor allen Dingen erst abwarten, was die im Jahre 1879 bewilligten Steuern unter normalen Verhältnissen aufbringen...; wir müssen entschieden verlangen, daß auf diesem Gebiete endlich einige Jahre der Ruhe einreten (Bravo), damit man vor allen Dingen sieht, welche Summen aus der Erhöhung der Steuern und Zölle von 1879 nachhaltig aufkommen. Wenn wir das in einigen Jahren genau übersehen können, dann werden wir an die Frage im Einzelnen heranzutreten und in Erwägung nehmen, an welche Steuern in Preußen die reformirende Hand gelegt werden kann. Dann wird man sich fragen: Sind die Mittel vorhanden und ist es wünschenswerth, die indirekten Steuern zu vermehren, um besonders schwer drückende direkte Steuern oder auch besonders harte indirekte Ausgaben zu entlasten.“

Man sieht, Herr v. Bennigsen, der in demselben Sinne bei der Monopolverhandlung im Reichstag sprach, denkt über die wichtige Steuerfrage wesentlich anders, als die Vertrauensmänner, die am 18. d. M. die erwähnte Resolution beschloß: haben. Soll der Nachfolger des Herrn v. Bennigsen sich so schnell mit demselben und damit auch mit den Liberalen im Parlament in Widerspruch setzen?

— Offiziös wird geschrieben: „Die Gerüchte über beabsichtigte Uebernahme der Eisenbahnen sämtlicher Staaten auf das Reich gewinnen dadurch nicht an Wahrscheinlichkeit, daß einige regierungsfreundliche Blätter ihnen Beachtung zuwenden. Vorläufig steht es fest, daß mit den Bundesstaaten von hier aus über die Frage noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben. Einer Theilnahme derselben an der Angelegenheit würde es doch aber auch in dem übrigen kaum denkbaren Falle bedürfen, daß es sich nur um Uebertragung der preussischen Bahnen auf das Reich handeln sollte. Man wird also gut thun, alle bezüglichen Nachrichten mindestens mit Vorsicht aufzunehmen.“

— Der von uns kürzlich im Auszuge aus dem Jahresbericht der Handelskammer in Köln erwähnte Erlaß des Handelsministers hat zufolge dem „Rh. Cour.“ folgenden Wortlaut:

„Mehrere Handelskammern haben, wie ich aus den mir vorgelegten Sitzungsprotokollen ersehe, bisher das Verfahren beobachtet, daß, wenn ihnen im Laufe des Geschäftsjahres von Handel- und Gewerbetreibenden Anträge, welche sie an sich zur Berücksichtigung geeignet fanden, eingereicht wurden, sie dieselben auf den nächsten Jahresbericht mit dem Bemerkten verwiesen haben, daß sie bei dessen Abfassung bereit sein würden, ein erneutes Gesuch in Erwägung zu ziehen und eventuell für dasselbe besürwortend einzutreten. Diese Handelskammern scheinen hierbei von der Erwägung ausgegangen zu sein, daß der Jahresbericht besonders dazu bestimmt und geeignet sei, Anträge und Wünsche der Handel- und Gewerbetreibenden zur Kenntniß der betheiligten Behörden zu bringen. Dieser Auffassung gegenüber mache ich darauf aufmerksam, daß zwar das erwähnte Verfahren bei solchen Anträgen zweckmäßig ist, welche sich am zutreffendsten im Zusammenhange mit einer Darstellung der gesamten Lage des Handels und der Gewerbe

so scharfsichtige, geschulte Claud so blind in sein eigenes Verderben läuft! Ich bin nur eine arme alte Gouvernante und sollte vielleicht meinen Mund halten und mich nicht in Anderer Angelegenheit mischen; aber ich kenne Claud, seit er ein zierliches krausköpfiges Bürschchen war, und daß er sich jetzt so an eine männerangelnde Kolette gewirft, das könnte mir das Herz zerbrechen. Gestern Nachmittag gehe ich auf den Felsklippen spazieren, und was sehe ich am Strande unter mir? Claud steht auf einer Felspitze mit seinem Fischneze in der Hand, und ein paar Ellen von ihm entfernt steht das verwünschte Mädchen und gestikulirt, wie sie sich fürchte, das seichte Wasserchen zu durchschreiten, das sie von ihm trennt. Natürlich plätschert er zu ihr zurück, es setzt Beschwörungen und Protestationen — und dann (kaum wage ich es zu schreiben) nimmt er wahrhaftig das schamlose Geschöpf auf den Arm und trägt sie hinüber!

Theure Frau, ich fühle, daß ich ein wenig indiscret gewesen bin, indem ich dies schrieb, worüber ich mich sonst gegen Niemanden geäußert habe. Aber es wird Ihnen zeigen, daß ich vollen Grund zur Besorgniß habe. Obgleich ich mit unserer lieben Genovesa kein Wort über den Gegenstand gewechselt habe, so weiß ich doch, daß sie meine Angst theilt. Wieviel hiervon von gewissen andern Leuten gebilligt oder gemißbilligt wird, davon habe ich keine Idee. Aber ich kann mir schwerlich denken, daß es irgend Jemand, der an Clauds Wohlfahrt ein Interesse hat, gleichgiltig sein sollte, wenn er sich in so jugendlichem Alter mit einer so wenig wünschenswerthen Dame verheirathen sollte.

Aber es ist Zeit, daß ich diesen Brief schlicke. Ich hätte nicht gewagt, ihn nur halb so lang zu machen, hätten Sie mich nicht gebeten, Ihnen eine gerade Beschreibung unserer Lebensweise und der mit uns verkehrenden Freunde zu schicken. In der Hoffnung, daß ich mich dieses Auftrages zu Ihrer Zufriedenheit entledigt habe, zeichne ich, verehrte Prinzessin,

in vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

als
Ihre unterthänigste
Mathilde Potts.

Nr. 2.

Villa Beausite, Trouville, 15. Aug. 187.

Allons, voyons, ma très-chère Potts, qu'est-ce que vous ma chantez-là? Habe ich Sie um eine Beschreibung jenes unerträglich alten Flemyng gebeten? Stellen Sie sich auch nur entfernt vor, daß ich mich für die Klatscherei der Frau Knowles oder für Clauds Liebesgeschichten interessire? Lassen Sie ihn meinetwegen alle jungen Mädchen der Nachbarchaft in seinen Armen durch das Wasser tragen. C'est „shocking“, wenn Sie wollen, aber es ist seine Sache. Parlez-moi plutôt de notre jeune baronet. Wie geht es dem? Kommt er oft zu Euch

wie sie der Jahresbericht zu geben bestimmt ist, motiviren lassen, daß aber Anträge, bei welchen die Voraussetzung nicht zutrifft, durch die Verweisung in den Jahresbericht nicht selten eine den Interessen nachtheilige Verzögerung erfahren und deshalb besser nicht zurückgestellt, sondern alsbald zum Gegenstande einer besonderen Berichterstattung gemacht werden. Die letztere wird um so eher zur Erledigung der Angelegenheiten führen, wenn dabei der gesetzlich bestimmte Instanzenweg innegehalten und zugleich darauf Bedacht genommen wird, daß zur Begründung des gestellten Antrages erforderliche Beweismaterial beizubringen. Der Inhalt des Jahresberichts wird dadurch keine Beeinträchtigung erfahren, da die Handelskammern in demselben bisher schon regelmäßig die von ihnen im Laufe des Jahres gestellten Sonderanträge und die darauf erteilten Bescheide aufgeführt haben.

— Behufs Herbeiführung einer gleichmäßigen geschäftlichen Behandlung der Bauwesen sämtlicher Ressorts der preussischen Staatsverwaltung ist bestimmt worden, daß künftig auch alle im Bereich der Besitzverwaltung nöthig werdenden Bauten, welche einen Kostenaufwand von mehr als „Fünfhundert Mark“ erfordern, von der Veranschlagung an bis zur Kostenabrechnung den königlichen Regierungen, bezw. durch Vermittelung derselben den diesen Behörden unterstellten Baubeamten zur Ausführung zu überlassen sind. Demzufolge ist die Prüfung und die Genehmigung der Vorkaufbedingungen, sowie der Entreprise-Verträge mit den Unternehmern fortan lediglich Sache der königlichen Regierungen. Der Besitzverwaltung bleibt die ihr zustehende Berechtigung und Verpflichtung gewahrt, im Laufe der Bauhätigkeit von der Güte und Zweckmäßigkeit der ausgeführten Arbeiten sich zu überzeugen, sowie bei der Feststellung und der etwa erforderlichen nachträglichen Abänderung der Baupläne sich zu betheiligen. Die Funktionen der Spezial-Bauleisten verbleiben den Besitzklassen.

— Die Einstellung Einjährig-Freiwilliger bei den Jägerbataillonen (abgesehen von der Garde), welche bis jetzt nur am 1. Oktober erfolgte, soll nach einer neuerlichen Verfügung des Kriegsministeriums fortan auch am 1. April stattfinden können, damit den jungen Leuten, welche die Fortlaufbahn einschlagen, nicht ohne Noth ein halbes Jahr verloren geht. Die Bezeichnung bestimmter Jägerbataillone, welche berechtigt sind, am 1. April Einjährig-Freiwillige einzustellen, ist dem Inspekteur der Jäger und Schützen vorbehalten.

— Aus Mecklenburg-Schwerin wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Nachdem das Komite für ein dem Großherzog Friedrich Franz II. zu errichtendes Denkmal die Kosten desselben auf 400,000 M. veranschlagt hat, werden die kräftigsten Mittel aufgeboten, um diesen im Hinblick auf die Bevölkerungszahl von Mecklenburg-Schwerin erheblichen Betrag im Wege der Sammlung aufzubringen. Der Ausschuß des Komitees hat die sämtlichen Gutsbesitzer des Landes, die Hofpächter, die ersten Bürgermeister der Städte, die vorstehenden Beamten der großherzoglichen Dominalämter und der Klosterämter, endlich die Ortsvorstände der sämtlichen Dorfschaften des Landes, in besonderen Schreiben aufgefordert, die Sammlungen in die Hand zu nehmen und nach Kräften zu fördern. Die in Folge dieser Aufforderung bereits gebildeten Lokal-Komitees gehen theilweise in eben diesem energischen Sinne vor und bringen jeden Ortseinwohner in die Lage, auf eine unmittelbar an ihn gerichtete Frage sich zu entscheiden, ob er einen Beitrag geben und wie hoch er

denselben bemessen will. In Rostock ist die ganze Stadt in 12 Bezirke eingetheilt und Haus bei Haus wird zur Zeichnung und Zahlung von Beiträgen aufgefordert. Unter dem von dem Komite auf diese Weise geübten Druck muß allerdings die Freiwilligkeit des Entschlusses des Einzelnen stark leiden, und diese Anwendung halber Zwangsmittel scheint nicht ganz im Einklange mit der Behauptung des Aufrufs zu stehen, daß es der allgemeine Wunsch der mecklenburgischen Bevölkerung sei, dem verewigten Großherzog in Schwerin ein Reiterstandbild zu setzen. Inbessenen muß man zugeben, daß die gewählte Art der Einsammlung von Beiträgen die geeignetste ist, die weniger Bereitwilligen zum Geben anzuspornen und einen möglichst hohen Ertrag der Sammlungen zu erzielen.

— Die „Köln. Ztg.“ hatte neulich mit positiver Bestimmtheit gemeldet, daß der hiesige Hof- und Domprediger Dr. Baur, zum Generalsuperintendenten der Rheinprovinz ernannt worden sei, und vom „Evang. Kirchl. Anz.“ war diese Nachricht bestätigt worden. Trotzdem scheint die Angelegenheit noch irgendwo einen Haken zu haben; der „Rhein- und Ruhrzeitung“ geht nämlich aus Koblenz, offenbar aus Kreisen, die mit der Leitung der rheinischen Provinzialsynode Beziehungen unterhalten, ein Schreiben zu, in welchem es heißt:

„Die Befetzung der Stelle eines Generalsuperintendenten steht dem Könige zu und wird nach dem Vorschlage des Evangelischen Oberkirchenraths in Berlin und des Kultusministers ausgeübt. So wird es in Westfalen und in den sechs östlichen Provinzen gehalten. Aber in der Rheinprovinz wurde bisher immer die Provinzialsynode gefragt, und der Vorschlag der Provinzialsynode hat immer noch die Veranlassung gegeben, daß der Vorgesetzte vom Könige ernannt wurde. Wohl ist es kein verbrieftes Recht der rheinischen Provinzialsynode, den Generalsuperintendenten vorzuschlagen, aber doch ein seit Jahrzehnten geübtes Verkommen, von welchem abzuweichen jetzt durchaus kein Grund ersichtlich ist. Würde doch die rheinische Provinzialsynode, welche sich bekanntlich nur alle 3 Jahre einmal versammelt, schon außerordentlich berufen, bloß um den neu zu ernennenden Generalsuperintendenten vorzuschlagen. Um so viel mehr scheint es gewiss, daß die rheinische Provinzialsynode, welche sich ohnedies in diesem Jahre versammelt wird, von den Behörden aufgefordert werden wird, den Nachfolger des verstorbenen Dr. Kieden vorzuschlagen. Es handelt sich also zu allererst um die Frage, wer bei den Mitgliedern der rheinischen Kirche als der Mann des allgemeinen Vertrauens gilt, dem diese wichtige Stelle anvertraut werden kann. Wir sind weit entfernt, die Verdienste des Hof- und Dompredigers Baur in Berlin schmälern zu wollen; aber in der rheinischen Provinzialsynode ist es Gewohnheit, daß mit der obersten Leitung der evangelischen Kirche Männer betraut werden, welche die Eigenart der kirchlichen Verhältnisse in der Rheinprovinz genau kennen. Und darum wird die Provinzialsynode wohl auch dieses Mal nur einen Mann zum Generalsuperintendenten vorschlagen, welcher der Rheinprovinz mindestens seit einer Reihe von Jahren angehört und im Pfarramt selbst an Ort und Stelle alles dasjenige erkannt und erfahren hat, was für den obersten Beamten der rheinischen Kirche unentbehrlich ist.“

— Wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt, sucht Herr Stöcker in seinem christlich-sozialen Korrespondenzblatt reiche konservative Männer, die Geld zur Gründung einer konservativen Parlaments-Korrespondenz hergeben wollen, den die „Oldenburgische Korrespondenz“, deren sich fast alle großen deutschen Zeitungen ohne Unterschied der Partei bedienen habe eine Rede Stöcker's im Reichstage über die Sonntagsheiligung nur ganz kurz wiedergegeben.

— Aus Bromberg läßt sich die „Kreuz-Ztg.“ telegraphiren, die Ernennung des Konfiskationsraths Taube zum zweiten General-Superintendenten für die Provinzen Ost- und Westpreußen siehe unmittelbar bevor.

— In einem Berichte über die Generalversammlung des landwirthschaftlichen Gesamtvereins für Oberschlesien, die am 20. Juli in Beobischütz abgehalten ist, lesen wir u. A. Folgendes:

Vorlage 7. der Tagesordnung lautet: Ist ein Anschluß einer Vertretung landwirthschaftlicher Interessen Oberschlesiens an die im vorigen Jahre im Regierungsbezirk Oppeln neu errichtete Handelskammer möglich und unter welchen Modalitäten ausführbar? Referent Dr. Wagner-Doppeln verbreitet sich eingehend über die Reform der Interessenvertretungen seit den 70er Jahren und deren Entwicklungsgang. Redner schlägt einen Anschluß einer Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen Oberschlesiens vor. Pincus-Reustadt stellt eine Resolution in Aussicht, wonach landwirthschaftliche Deputirte als Mitvertreter der Handelskammer zu fordern sind. Kommerzienrath Doms-Ratibor stimmt dieser Proposition im Prinzip bei, hält aber eine solche Vertretung nach dem Geize vom 24. Februar 1870 für unzulässig, dagegen findet er es für wünschenswerth, daß, um eine Fühlung des landwirthschaftlichen Gesamtvereins (mit der Handelskammer) zu ermöglichen, die Landwirtschaft bei den Ausschüßsitzungen durch Deputirte, und zwar da, wo es sich um gemeinsame Interessen handle, mit Sitz und Stimme vertreten sei. Graf Jedlitz-Trüschler plaidirt ebenfalls für die Wahl von Deputirten für die Ausschüßsitzungen der Handelskammer. Demnach beschließt die Versammlung, den Vorstand des landwirthschaftlichen Gesamtvereins zu beauftragen, mit der Handelskammer Oberschlesiens in Verbindung zu treten und sie zu eruchen, einen gemeinschaftlichen Anschluß zu bilden.

Soweit sich aus diesem Berichte entnehmen läßt, handelt es sich hier um den Versuch, einen aus Deputirten des landwirthschaftlichen Gesamtvereins für Oberschlesien und Mitgliedern der Handelskammer zu bildenden Ausschüß behufs gemeinsamer Berathung derjenigen Fragen, welche Handel, Industrie und Landwirtschaft gleichmäßig berühren, als gemeinsames Organ des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft des Regierungsbezirks zu konstituiren.

— Der neuernannte Oberpräsident der Provinz Westfalen, Herr von Hagemeyer, wird von der „Ab. W. Z.“ in einem längeren Artikel begrüßt, dem mit Folgendem entnommen: Robert Eduard von Hagemeyer wurde am 22. Juni 1827 geboren. Am 1. Oktober 1848 wurde er als Gerichts-Auskultator beim Hofgericht zu Greifswald eingeführt. Nach seiner Ernennung zum Gerichtsassessor am 30. August 1854 war er bei dem Kreisgericht zu Naumburg a. d. S. beschäftigt. Am 1. Februar 1856 wurde er mit der Verwaltung des Landratsamtes zu Franzburg, Regierungsbezirk Stralund, beauftragt und am 7. November des folgenden Jahres zum Landrath ernannt. Zehn Jahre später, den 15. Oktober 1866, wurde er zum Ober-Regierungsrath befördert und der Regierung zu Stralund überwiesen und gleichzeitig mit der Vertretung des Präsidenten in Behinderungs-fällen betraut. Eine allerhöchste Ordre vom 23. Juli 1869 ernannte ihn zum Landdrosten in Aurich, von wo er am 30. Dezember 1871 zum Regierungspräsidenten in Oppeln berufen wurde. Sechs Jahre hatte Herr Hagemeyer die Verwaltung dieses durch seine Industrie wichtigen ober-schlesischen Bezirks zu führen, bis er am 16. August 1877 in die gleiche Stellung nach Düsseldorf versetzt wurde. Herr von Hagemeyer ist Inhaber des Rothen Adlerordens II. Klasse mit Eichenlaub, der Hohenzollern'schen Denkmünze, des Kronenordens III. Klasse, der Kriegsdienstmünze von 1870/71 für Nichtkombattanten und des Ordens der eisernen Krone von Oesterreich, auch ist er Rechtsritter des Johanniterordens.

— Ungeachtet der über ihn hereingebrochenen Katastrophe hat Krassowski in Gefängnisse seine Arbeit rastlos fort. Er hat eben, wie wir in der „Voss. Ztg.“ lesen, wieder einen Roman: „Estawara“ (Ohne Treu' und Glaub'n“) beendet. In einem an den Redakteur eines märkischen Wochenblattes aus dem Gefängnisse in Moabit

zum Besuch? Wird er freundlich aufgenommen? Und Genovefa — sieht sie ihn mit liebevollen Augen an? Das, meine gute Potts, ist es, was ich zu hören wünschte; das übrige ist mir höchst gleichgiltig. Wenn Sie irgendwie wichtige Neuigkeiten mir zu berichten haben, dann werden Sie mir sogleich schreiben, nicht wahr? Aber um Gotteswillen, plagen Sie mich nicht mit Ihren kleinstädtischen Klatschereien! Ich langweile mich dabei zu Tode und habe nicht die leiseste Neugier, zu erfahren, was man über mich denkt. Aber am Ende mag es Ihnen leichter werden, mir Ihre ganze Geschichte zu erzählen, als einen Theil derselben für sich zu behalten. Fahren Sie denn also nur fort, meine gute, ehrwürdige Potts, fahren Sie immer fort und seien Sie meiner Dankbarkeit versichert. Ihre Barinka.

Nr. 3. Southlands, 19. Aug. 187.

Berehrte gnädige Frau!

Bitte, vergeben Sie mir, wenn mein voriger Brief zu weit-schweifig geworden ist, und wenn ich mich hinreißen ließ, Ihnen über Dinge und Personen zu schreiben, für die Sie keine Theilnahme hegen. Meine Entschuldigung möge sein, daß ich immer für Claud, den Bruder meiner theuren Genovefa, das lebendigste Interesse empfunden habe, auch wenn seine gleiche Herzengüte ihm nicht meine Dankbarkeit gewonnen hätte. Entschuldigen Sie mich auch, theure Frau, wenn ich glaube, daß Sie selbst weniger gleichgiltig gegen sein Glück sind, als Sie es mich wollen glauben machen. Ich will heute jedoch Ihre Zeit damit nicht mehr in Anspruch nehmen, als um Ihnen zu sagen, daß er sich noch eben so emsig um Fräulein Fleming bemüht, und daß wir hier wenig von ihm sehen, außer zum ersten Frühstück und zum Diner.

Von Sir Frederick Croft hätte ich Ihnen in meinem vorigen Briefe ohne Frage ausführlicher berichtet, wäre er nicht längere Zeit zu irgend welchen Wettrennen gewesen und erst in den letzten Tagen zurückgekehrt. Jetzt jedoch ist er beständig in unserm Hause und hat sich die Liebe Aller erworben.

Theure Frau! Nur unter einigem Zögern wage ich es, über einen Gegenstand zu schreiben, der, so nahe er unser beider Herzen stehen mag, doch noch nie in schlichten Worten zwischen uns erörtert worden ist. Ihr Brief kam gerade an dem Abend des Tages an, an dem Sir Frederick wieder hier eingetroffen war, und er befand sich in demselben Zimmer, wo ich Ihr Schreiben las. Es war mir wie eine plötzliche Offenbarung. Daß ich die Meinung Ihres liebevollen Herzens nicht früher erzähle habe, nimmt mich selbst Wunder; aber ich bildete mir ein (zu meiner Freude sehe ich jetzt, irrtümlich), daß Sie andere Absichten mit meinem geliebten Kinde hätten, und daß Sie sie nicht gern in einem englischen Hause untergebracht sähen.

Nun, meine theure Frau, ich kann Ihnen berichten, daß, soweit der junge Croft dabei betheilt ist, Sie keine Sorge zu haben brauchen. Ich habe ihn natürlich von dem Augenblick an, wo Ihr Wink mir die Augen öffnete, genau beobachtet, und ich zweifle nicht, daß er, wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, bis über die Ohren in Genovefa verliebt ist. Alles beweist es. Nicht nur, daß er jeden Morgen herübergeritten kommt, zum zweiten Frühstück gewöhnlich hier bleibt und sich manchmal auch zum Diner nöthigen läßt; nicht nur, daß er ihr einen jungen Dachshund geschenkt hat — ein lästiges Thier, das stets hinter mir herläuft, mich in die Hacken beißt und schon zwei Sophakissen verdorben hat —; nicht nur, daß er sie verfolgt wie ihr Schatten und ihrem Violinspiel so andächtig zuhört, als hörte er die Engel im Himmel musizieren: dies alles würde nur zeigen, daß sie in seiner Phantasie lebendig wäre, und nach allem, was ich gesehen und gehört habe, ist Sir Frederick leicht verliebt, um nicht zu sagen wankelmüthig. Aber es ist mehr als dies. Eine unvertennbare Veränderung ist mit dem jungen Manne vorgegangen. Er ist bei weitem nicht mehr derselbe, der er vor wenigen Wochen war. Sein Wesen ist melancholisch, oft förmlich abwesend, er ist sichtlich magerer geworden, und wahrhaft auffällig ist mir seine Erhrerbietung gegen Genovefa, deren leisester Wunsch ihm ein Gebot zu sein scheint. Möge es bis an das Ende ihres Lebens immer so bleiben!

Nun aber zu Genovefa selbst. Hier kann ich nicht so positiv sprechen. Wenn irgend jemand ihre Gedanken lesen könnte, so müßte ich es sein; ich aber bin noch nicht einmal sicher darüber, ob sie die Bedeutung von Sir Frederick's Anhänglichkeit schon erfaßt hat, noch weniger, ob sie in ihrem Herzen ein Echo derselben empfindet. Sie wissen, wie zurückhaltend sie ist, und daß alle ihre Gefühle tief liegen und nicht leicht an die Oberfläche kommen. Heute Morgen jedoch, als ich im Frühstückszimmer die Blumen ordnete, während sie mit Sir Frederick am Fenster saß, wurden einige Worte zwischen ihnen gewechselt, die mir viel zu denken gaben. Sie drängte ihn, ein würdiges Ziel zu suchen, dem er seine Muße und Energie widmen könne, und er gab zu, daß sein Leben ein zweckloses sei, klagte aber, daß er keine Möglichkeit sehe, daran etwas zu ändern. Für die parlamentarische Laufbahn fügte er sich nicht berufen und, fügte er in seiner spähhaften Weise hinzu, außer etwa Straßenpredigten zu halten und bei Mäßigkeitsversammlungen den Vorsitz zu führen, wisse er von keiner würdigen Aufgabe für einen vermögenden jungen Mann. Aber, sagte sie, Sie haben ja Ihr Gut; ganz gewiß würden Sie doch darin etwas Interessantes und Befriedigendes zu thun finden, wenn Sie sich nur darnach umsehen. Und dann fing sie zu meiner großen Ueberraschung an, ihm ganz kaltblütig ihre Ansichten

über die Aufgaben eines idealen englischen Grundbesizers auseinanderzusetzen.

Als ich sie nun so geläufig über Nachrechnungen und Landbau und die Lage der ackerbauenden Bevölkerung reden hörte, da mußte ich mich doch fragen, wie und warum sie alles dies gelernt hatte — Dinge, in denen sie vor vierzehn Tagen noch so unwissend war, wie ich heute. Ob es das Interesse an Southlands ist, was sie so viel Mühe nicht scheuen ließ, muß ich denn doch sehr bezweifeln. Kurz, ich hege den Argwohn oder vielleicht besser die Hoffnung, daß Ihr Wunsch sich verwirklichen wird. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß die Wahl meiner geliebten Genovefa auf einen Mann fallen wird, der sie so hingebend liebt, wie Sir Frederick, und der so achtungswerth und wohlmeinend ist, wie ich aufrichtig glaube, daß er es ist. Nur — (Hier findet sich wieder mehrere Linien ausstrahlt, und die Schreiberin beginnt mit dem Folgenden eine neue Seite.)

Aber ich hoffe, theuerste Frau, daß Sie einer thörichteren alten Gouvernante verzeihen werden, wenn sie sich mancher über Borgefühle nicht ganz erwehren kann. Die ganze veränderte Sachlage ist zu schnell über mich gekommen. Ich kann mich an der Gedanken nicht gewöhnen, daß ich mich so bald von meinem Herzenstheile trennen soll, noch kann ich vergessen, daß Sir Frederick sich erst ganz vor Kurzem mit einer anderen Dame, jenem abschleichen Fräulein Lambert, eingelassen hat. Wenn ich also meinen Brief etwas kürzer schreibe, als ich es beabsichtigt habe, um meiner Wehmuth nicht freien Lauf lassen zu müssen, so zürnen Sie, theure Frau, nicht

Ihrer aufrichtig ergebenen Matilda Potts.

P. S. Was die Absichten und Wünsche einer gewissen Person über die von uns ins Auge gefaßte Möglichkeit betrifft, so habe ich darüber keine Ahnung. Er kann das, was vorgeht, nicht übersehen; aber er äußert weder Billigung noch Mißbilligung darüber. Zuweilen beobachtet er sie mit einer Art belustigten Lächelns und zieht dabei die Augen in seiner bekannten Manier zusammen; vielleicht wegen seiner Kurzsichtigkeit, meinem Gefühl nach aus verhängnißvoll spöttischer Ueberlegenheit. (Fortsetzung folgt.)

Sommermoden auf der Reise.

Wenn auch auf der Bildfläche des städtischen Lebens wenig nennenswerthe Mode-Neuheiten erkennbar sind, so ist von eigentlichem Stillstand keine Rede; Dame Mode hat es für gut befunden, den Schauplatz ihrer Thätigkeit zu verlegen; auch sie flüchtet, wenn Alles den Kurorten und Sommerfrischen zuweilt, nach jenen gottbegnadeten Orten, die den er-

vom 1. Juli datirten Briefe schreibt Kräferowski: „Den Roman „Von der Wiege zum Grabe“, welchen ich für den „Lugodnit Illustration“ zu schreiben versprochen, habe ich schon im Kopie fertig, leider kann ich ihn jetzt noch nicht bearbeiten. Ich bin zu sehr leidend und aufgeregt, ich hoffe jedoch, daß er zum Termin fertig sein wird. Ich habe den Plan geändert: die leitende Idee ist das Streben zum Ideal. Die „Neue Illustrirte Zeitung“ in Wien hat bereits meinen Roman aus der Sobieski-Epoche zu drucken begonnen. Leider ist es mir jetzt nicht möglich, Ihnen den Text zu den Illustrationen weiter zu liefern. Sie müssen warten oder die Arbeit einem Andern übertragen. Ich kann mit Rücksicht auf meine Lage und den überaus schlechten Gesundheitszustand nichts versprechen u. s. w.“

Magdeburg, 25. Juli. Ueber die erwähnte Verlegung des königlichen Staatsarchivs von hier nach Halle ist, wie die „Magdeb. Zeitung“ erfährt, ein bestimmter Beschluß noch nicht gefaßt worden. Der hiesige Magistrat hat sich aber schon vor etwa drei Monaten, sobald ihm Kenntniß von der vorliegenden Absicht geworden war, schriftlich und mündlich an den Herrn Minister v. Puttkamer und den Herrn Geheimrath v. Sybel, den Direktor der königlichen Staatsarchive, gewandt, um diese neue, schwere Beeinträchtigung, zu der durchaus keine zwingende Nothwendigkeit vorzuliegen scheint, von unserer Stadt abzuwenden.

Hannover, 22. Juli. Vor einigen Tagen machte — so schreibt man der „Bild. Allg. Ztg.“ — Landesdirektor v. Bennigsen seinen in Sommerfrische in Thale weilenden Freund Dr. Miquel einen Besuch. Letzterer beharrt auf seiner Weigerung, einstweilen sich parlamentarisch am öffentlichen Leben zu betheiligen, da er selbst nicht einmal für die wenigen Tage seinen Sitz im Herrenhause hat einnehmen können, an denen dort wichtige Dinge verhandelt wurden. Wie aus Otterndorf gemeldet wird, hätte Oberbürgermeister Miquel auf eine vertrauliche Anfrage, betreffend die Ueberrahme des Bennigsen'schen Reichstags-Mandats, ablehnend geantwortet.

Koblenz, 23. Juli. Wie die „Klerikale, Köln. Volksztg.“ berichtet, traf heute der Bischof von Trier Dr. Felix Korum „zum Besuche der Kaiserin Augusta“ hier ein.

Königsberg, 23. Juli. Unser Oberbürgermeister Selke begiebt sich mit dem Landesdirektor der Provinz Ostpreußen, Herrn v. Sauten-Tarputzen, im Interesse der Provinzialverwaltung nach Dänemark und von da nach Schleswig-Holstein, Hannover Sachsen und eventuell nach Württemberg, um die Einrichtungen der dort befindlichen Beschäftigungsanstalten für Arbeiter, sowie ähnliche Anstalten näher kennen zu lernen.

Eisleben, 22. Juli. Das hiesige Komite für den Verlauf des Festes zum 400jährigen Geburtstage Dr. M. Luthers hat die Grundzüge der Festfeier wie folgt festgestellt: Den Festzug, der die Einholung Dr. M. Luthers am 28. Januar 1546 in Eisleben darstellt, eröffnen die Mansfelder Grafen mit ritterlichem Gefolge und befreundeten Fürsten und Grafen. Diese Abtheilung wird aus etwa 200 Köpfen bestehen. Die angesehensten Grundbesitzer der Grafschaft Mansfeld haben sich bereit finden lassen, sich in Person zu betheiligen, auch eine Anzahl Damen zu Pferde werden am Zuge theilnehmen. An Luthers Wagen schließt sich die Eislebener Bürgerschaft an: Kaufleute, Goldschmiede, Fleischer, Brauer u. s. w. Dann folgen Deputationen der hiesigen Schulen, Zug der Berg- und Hüttenleute, die hiesigen Schützengesellschaften, Kriegervereine. Diese Abtheilungen werden durchweg kostümir und werden durch historische Sektionen eingeleitet. Das Ganze wird ein reiches, buntes Bild gewähren. Es waren an Kosten 25,000 M. in Aussicht genommen und ist dieser Betrag auch in Folge der Opferwilligkeit fast vollständig gedeckt.

Frankreich.

Paris, 23. Juli. In Tonkin wurde nach den hier abgegangenen Nachrichten sogleich nach der Ankunft der ersten Verhaftungen eine Refugiositzung vorangetragen, die auf keinerlei

holungsbedürftigen Menschen das schätzbarste Gut, die Gesundheit, wiedergeben sollen.

In den Bädern werden gewöhnlich die Moden, die im Herbst oder Winter zur Geltung kommen, spruchreif. Man sieht da Frauen aus aller Herren Ländern in den denkbar elegantesten Trachten, die, halb Phantastie, halb Nationalkostüm, den Stempel des Eigenartigen, über der Mode Stehenden, an sich tragen und deshalb mehr, als oft wünschenswerth, nachgeahmt werden. Das wirkliche Solide findet dort kaum Beachtung; vollkommene Freiheit der Geschmackrichtung scheint garantiert, nichts ist zu bunt, zu auffallend, um nicht als haute-nouveauté angestaunt zu werden. Einzelne, die sich besonders zu Mode-Pionieren berufen fühlen, gehen mit gutem (?) Beispiel voran, das Gros folgt willig nach.

Besonderen Werth legt man neuerdings in Kurorten der eleganten Morgen-Toilette bei; früher begnügte man sich, am Brunnen im grauen Woll- oder einfach gearbeiteten Kottonkleide zu erscheinen, in diesem Jahre sieht man die Damen schon früh in karrierten oder gestreiften Seidenroben, die, um ihnen den Charakter des Negligéartigen zu wahren, mit weißen Stickereien besetzt werden; die Kleider sind zumeist en Polonaise gearbeitet, dazu ein bolmanartiger, in der Taillegegend gezogenen Mantel vom selben Stoff, wie das Kleid, weißer, oder bei dunklem Wetter schwarzer Spitzenhut in Raleschform, Schirm von gelbem Bast, mit handbreiter, zum Kleide passender Bordüre. Eleganter als derartige, für die Brunnenpromenade bestimmte Anzüge, sind die mit wahrhaft künstlerischem Geschma ausgestatteten Matinées; sie werden aus hellseidenen, auch chinirten Stoffen in Prinzessform gefertigt, nicht selten mit Spitzen-Überkleidern, hängenden Spitzenblousen à la Sarah Bernhardt oder Bagdad-Schürzen garnirt. Unsere Modedamen haben endlich eine Gelegenheit gefunden, ihre unmodernen Ballroben aufzutragen; ein wenig verändert, geben diese die kleidsamsten Matinées. Selbstverständlich wird die reich garnirte Matinée schnell, wenn man sich für einen Ausgang rüstet, mit einem fußfreien Gehkleide vertauscht; doch mit welchem? Eine Modedame muß in diesem Genre reiche Auswahl haben. An sonnenhellern Tagen gelten die mit Blumen durchwirkten Foulards, die leichten mit Spitzen besetzten Indiennes, die bunt gestickten Bastgewebe; wagt die Sonne es nicht, Feld und Wald mit ihren Strahlen zu vergolden, so wählt man dunkel chinirte Seidenroben, karrierte Beiges, leichte, seidenweiche Apaccas, die mit Polychrome-Spitzen besetzt sind.

In Form und Schnitt sind diese Roben zumeist quite english, gefaltete Röcke mit hoher Troussierung, kleine, anliegende Jackchen, bis hinauf zugeknöpft. Die Diner-Toilette dagegen, wird mehr in französischem Geschmack gehalten. Große Pompadours-Deffins wechseln mit Blumen- und Früchtemustern ab; wieder wählt man vorzugsweise Foulard oder leichten Taffet; nur ganz junge

Widerstand gestochen ist. Die schwarzen Flaggen scheinen das linke Ufer des Rothen Flusses aufzugeben zu haben und schießen nicht mehr auf die französische Ansiedelung. Da der Wasserstand des Flusses immer höher steigt, so können die Kanonenboote weiter stromaufwärts vorbringen und ihre Evolutionen unbehindert vornehmen. Hanoi wurde ohne Schwierigkeiten, ja selbst ohne einen Schuß zu thun, verproviantirt. General Douet könnte, wenn es die Witterung erlaubte, schon die Offensive ergreifen; aber er wird damit wahrscheinlich bis zum September warten müssen. Die Ankunft der Verstärkungen hat die Bewohner wieder ermutigt und dieselben kehren nach Hanoi zurück. Herr Harmand, der französische Zivil-Kommissär, wird den Sitz seiner Verwaltung in der Hauptstadt von Tonkin aufschlagen.

Großbritannien und Irland.

London, 24. Juli. Der neue französische Botschafter Baddington ist gestern Abend in London angekommen. Auf dem Bahnhofe von Charing Cross wurde er von einer namhaften Zahl von Franzosen und Engländern erwartet, die ihm bei seiner Ankunft eine Ovation bereiteten und ihn mit lebhaften „Cheers“ bewillkommneten. Baddington sprach in einigen Worten für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit seinen Dank aus und fuhr dann nach dem Botschaftspalais. Ein Korrespondent des „Standard“ hat Baddington noch in Paris aufgesucht und ihm gegenüber zeigte sich der neue Botschafter über die Aufnahme, welche seine Ernennung in England gefunden, sehr erfreut, da er in dem freundlichen Entgegenkommen, welches man ihm erweist, eine Bürgschaft für die Lösung seiner Aufgabe erblickt, die „etwas gestörten“ Beziehungen zwischen den beiden Nationen wieder befriedigend zu gestalten:

„Ich hoffe — sagte er — daß dies um so eher geschehen wird, als eigentlich nur eine Frage ernstliche Störungen bereitet, — nämlich der Suezkanal. Der Zwischenfall von Tamatave wurde übertrieben, und wenn Admiral Pierre sich etwas zu Schulden kommen ließ, so kann die Frage trotzdem als beigelegt betrachtet werden, da die französische Regierung weiß, was in einem solchen Falle zu thun ihre Pflicht ist. Die Suezkanalfrage dagegen ist ernster, sie ist es durch die Agitation geworden, zu welcher das Uebereinkommen mit Herrn v. Lesseps benützt hat. Die französische Regierung wird die Suezkanalgesellschaft nie als eine bloße Privatunternehmung betrachten und würde eine Verletzung der Rechte dieser Gesellschaft bestimmt als eine Frankreich betreffende Angelegenheit umfassen.“

Rußland und Polen.

Aus Petersburg wird dem „Pest. Lloyd“ berichtet, daß daselbst im Laufe des Monats Juni 60 Personen als der Zugehörigkeit zur Revolutionspartei verdächtig arretirt wurden. Ein großer Theil der Verhafteten gehörte dem Militärstande an, und zwar hauptsächlich der Artillerie; von der Marine sind 6 Offiziere verhaftet worden, einer derselben wurde aber bereits am folgenden Tage wieder auf freiem Fuß gestellt. Wichtig ist, daß auch zwei Offiziere des Leibgarde-Regiment Preobraschenski sich unter den Verhafteten befinden. Die Arretirungen wurden auf das Geheimste vorgenommen und soll überhaupt die ganze Sache so geheim als möglich gehalten werden. Daraus erklärt es sich, daß bis jetzt noch nichts darüber an die Deffentlichkeit gelangt war. Mit der Untersuchung ist der bekannte Ober-Prokurator Murawiew betraut. Ferner will

Mädchen tragen geblühten Mull mit groß geschlungenen, abgepaßten Bordüren.

Die Diner-Toilette ist zumeist en coeur offen, mit halb langen Ärmeln und reich troussirtem Rock, den man neuerdings wieder eine Stahlspangen-Tournure unterseht. — Weiß-Crêpe mit farbig seidenem Unterkleid, schwarze Spitzen auf hellem Fond, ecrufarbigen Stickereien zu purpurroth oder purpurblau sind gleichfalls haute nouveauté.

Die Nachmittags-Toilette gestaltet sich einfacher. Man muß Toilettenkräfte sammeln, um am Abend in der Réunion, im Konzertsaal mit Pomp auftreten zu können und begnügt sich Nachmittags mit leichten beige-Popline oder Grenadine-Roben, die mit Sammt gepuzt oder mit Stahlspitzen besetzt, einen mehr soliden Eindruck machen. Ältere Damen tragen diese Kostüme zumeist mit eng anliegendem Mantelet, jüngere mit einem, in Schärpenenden auslaufenden Tailen-Fichu, das nur bis zur Brusthöhe die Figur bedekt.

Obgleich man in den größeren Bädern im Straßen-Kostüm zur Réunion erscheinen kann, lassen die eigentlichen Modedamen doch die Gelegenheit, „sich mit dem ganzen Pomp ihrer Toilettenpracht zu umgürten“, selten vorübergehen. Es hat sich in den eigentlichen Kurortbädern ein Toilettenluxus herausgebildet, der an's Fabelhafte grenzt.

Die wirklich Erholungsbedürftigen kommen vor lauter Toilettenzorgen nicht dazu, an den eigentlichen Zweck ihres Aufenthaltes zu denken. Und welche Stoffberge müssen die armen, vom Modeteufel Besessenen mit sich führen!

Es war mir interessant, als ich jüngst auf einer Reise in Bodenbach Station machte, bei der Zoll-Revision die fünf vollgepfropften Kisteboxen einer nordischen Schönen zu sehen, die nach Marienbad wallfahrte, um Kreuzbrunnen zu trinken oder ihre Toiletten spazieren zu führen. Der Zollbeamte musterte den ersten, den zweiten, auch den dritten Koffer mit prüfendem Blick, kam aber dann, da Alles neu war, zu der Ansicht, die Dame wolle ein Konfektionsgeschäft etabliren und forderte, so sehr sie betheuerte, das Alles sei nur ihre Reise-Garderobe, den üblichen Zoll, den sie auch zahlte, um nur ihre ängstlich gehüteten Nouveautés nicht nochmals den Blicken eines visitirenden Beamten preisgeben zu müssen.

Die aktuelle Mode will eine fein stylisirte, keine überladene, keine sich in grellen Gegensätzen bewegende Toilette. Nicht die Quantität giebt den Ausschlag. Je mehr man an den gebiegten Seidenkleidern wieder Gefallen findet, desto mehr wird aus sehr naheliegenden Gründen auch das häufige Wechseln aufhören. Leichte Coton- und Shobby-Kleider gehen mit der Saison vorüber, das seidene Gewebe behält seinen Werth.

Zu den beliebtesten seidenen Stoffen gehören surrab mille raies glacé und Taffetas chiné camayen: ersterer hat eine

man wissen, daß die Revolutionäre am 13. Juli Versammlungen in Kiew, Charkow und Nikolajew abgehalten, und den Beschluß gefaßt hätten, aus ihrer zeitweiligen Passivität herauszutreten. In Folge dieser Ereignisse hat der Kaiser in der vorigen Woche den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch zu sich geladen und ihn um seinen Rath in dieser Angelegenheit befragt. Der Großfürst, heißt es, habe dringend vor allzu strengen Maßregeln und besonders vor Geheimthueren gewarnt, um die immer mehr wachsende allgemeine Unzufriedenheit im Lande nicht zum Ausbruch zu drängen; Minister Tolstoi hingegen soll für die allerstrengsten Maßregeln plaidiren, will aber keine Geheimthueren. Die Thatfache, daß Großfürst Konstantin wieder vom Kaiser in Regierungsangelegenheiten zu Rathe gezogen wird, ist jedenfalls von Bedeutung.

Ägypten.

Ueber die Zustände in Kairo wird der „Times“ unterm 23. telegraphirt: „Der Minister des Innern und der Polizeipräsident beschlossen, ohne Sir Edward Malet, General Stephenson oder irgend eine andere Autorität zu befragen, Sonnabend um Mitternacht die Einwohner der Vorstadt Boulak von dort zu entfernen und auf die andere Seite des Stromes nach Turrah, nahe bei Helonan, zu schaffen, wo die englischen Truppen ein Lager aufschlugen. Die Szene wird als eine jammervolle beschrieben: Männer, Weiber und Kinder schafften das wenige Eigenthum, welches sie in der Eile zusammenpacken konnten, z. B. altes Bettzeug, das oft einen abscheulichen Geruch ausströmte, fort, begleitet von ein paar Ziegen, Schafen, Eseln und Flügelvieh; so wurden sie barfuß mitten in der Nacht zu den Booten getrieben. Gewalt war nicht nothwendig; aber es geschah auch nicht das Geringste, die Schrecken dieses Vorganges zu mildern. Zugleich war aber nichts geschehen, um zu verhindern, daß mehrere Hundert von den unglücklichen Ausgetriebenen entwischt und sich haufenweise über die ganze Stadt verbreiteten. Zum Glück hörten Kapitän Freeman von der berittenen Polizei und einige englische Offiziere, was vorging, und sie benachrichtigten den General Stephenson, welcher die Ausgänge der Vorstadt Boulak besetzen ließ. Einige Familien wurden über den Fluß zurückgeschickt und anderswo einquartiert, aber andere treiben sich noch in der Stadt herum. Die Berichte aus Kairo (der Korrespondent befindet sich in Alexandrien) ergeben, daß dort die äußerste Maßnahme aller Gesundheits-Vorkehrungen besteht. Die Todten werden ohne Särge begraben, auf einem bloßen Brett einhergetragen oder auf Eseln fortgeführt. Dagegen sind vortreffliche Einrichtungen getroffen, die Verbreitung der Seuche unter den englischen Truppen zu verhüten.“ — Man sollte meinen, die Engländer hätten in Stande sein müssen, etwas von diesen „vortrefflichen Einrichtungen“ auch für die unglücklichen Eingeborenen zu beschaffen, da England doch die Proletor-Rolle im Lande spielt.

Amerika.

— Der Kontre-Admiral Baldwin von der Flotte der Vereinigten Staaten, der Kommandeur des Geschwaders in den europäischen Gewässern, hatte, wie die „Newyorker Handelszeitung“ meldet, den besonderen Auftrag erhalten, die Krönungs-

reiche, unzerdrückbare Seide, und obgleich alle Farben in dem in überraschender Leuchtkraft schillernden Gewebe vertreten sind, wirkt es doch ruhig; fast wie changeant uni; bei Taffeta camayen ruhen die zarten Muster auf einem dichten, aber fein karrierten Fond, der solid und farbenreich erscheint.

Die abgepaßten Gewebe spielen in dieser Saison eine größere Rolle, als man ihnen während der letzten Jahre einräumte, und präsentiren sich in mannigfachen Arrangements. Rayé à lord carcean ist ein in diesem Genre sehr beliebtes Köpergewebe in Streifenmustern mit klein karriertem Rante; Battiste foulé broché hat ein in Wolle brochirtes Randmuster von abfliehender Farbe; telegrammblau mit roth brochirt, braun mit grau-blau, bois mit olive, grau mit schwarz, geben sehr hübsche Dessins.

Für eine ganz neu geschaffene Toilette-Kategorie bestimmt, welche die Pariserin mit Toilette de migrains bezeichnet, ist ein gleichfalls abgepaßter Stoff, Suleika genannt, der weich anschnittend, von zartem Grundton mit breiter Vorte in buntfarbigen, inbischen Mustern fortlaufend, oder als Einzelstrauß märchenhafter Phantastieblumen gewebt ist.

Die modernen Hüte werden vorwaltend aus durchbrochenem Koffhaar gefertigt, farbig gefüttert und reich mit Blumen oder Früchten garnirt. Sehr beliebt sind die aus neuestem Manilla hergestellten großen Tiroler Hüte, die mit farbigem Schleier umwunden, oder mit kreuzweis gesetzten Sammtbändern durchnäht werden.

Bezeichnend für die in diesem Jahre geltende Moberichtung ist, daß mehr Früchte, als Blumen getragen werden. Man sieht heute Schirme, Fichus mit hängenden Früchten garnirt, die oft so naturwahr sind, daß man sich versucht fühlt, sie an die Lippen zu führen.

Unsere Damen begnügen sich, auf den Kleibern gemalte oder gedruckte Früchte zu tragen, und auf den Hüten sieht man Kirschen, Pflaumen u. aus einer glasartigen Masse gefertigt, die, falls nicht gut überdeckt, oft recht unharmonisch klingende Töne, namentlich, wenn die Besitzerin so glücklich ist, in einem stark rüttelnden Tramwaywagen Platz genommen zu haben, von sich giebt. Derartige, von selbst musizirende Hüte zwingen die Trägerin, will sie nicht das ewige Ring-Ring hören, zu einer heißen Grandezza: es gilt, den Kopf so wenig, als möglich zu bewegen, den Früchten zu lieb, wie in einer chinesischen Haarschraube eingezwängt, zu verharren.

Beachtenswerth erscheinen ihrer Einfachheit und Dauerhaftigkeit wegen die großen, weißgrauen Filzhüte, die man neuerdings als Sonnenhüter trägt. Sie sind so leicht, daß man keinerlei Druck empfindet, kaum vier bis fünf Peka wiegen und, da sie beliebig gebogen werden können, kleidsamer sind, als viele der steifen Strohhutformen.

feierlichkeit in Moskau als außerordentlicher Gesandter verherrlichen zu helfen. Er hatte den besten Willen dazu, reiste nach Moskau, verlebte einige Tage in guter Unterhaltung, aber — zur Krönungsfeierlichkeit wurde er nicht eingeladen. Der Admiral selbst hat dies dem Marine-Ministerium in Washington mitgetheilt, zugleich mit dem versöhnlichen Umstande, daß Kaiser Alexander III. das angebliche Versehen eines Kammerherrn durch eine von Herrn v. Struve, dem russischen Gesandten für Amerika, mit vielen Entschuldigungen überreichte goldene Dose, deren Deckel das Bild des Kaisers trägt, wieder gut zu machen gesucht hat. Jetzt hat nun der arme Admiral die Dose und darf trotz aller Verschnupfung noch nicht einmal daraus schnupfen, denn bekanntlich verbieten die Gesetze der Vereinigten Staaten ihren Beamten, Geschenke von fremden Souveränen ohne besondere Genehmigung des Kongresses anzunehmen, und der letztere tritt erst im Dezember zusammen.

In vielen Gegenden Venezuelas richten Heuschrecken große Verheerungen an. Wo diese Landplage erscheint, wird die Vegetation binnen einer Nacht vollständig zerstört. Ueber die Deutschen in Mexiko wird der in St. Louis erscheinende Zeitung „Amerika“ von einem mexikanischen Korrespondenten Folgendes berichtet:

Die Deutschen in Mexiko bilden eine unter sich abgeschlossene Kaste, die sich im Ganzen von den aus den Staaten eingewanderten Deutschen fern hält. Der Kern dieser Deutschen, welcher sich die „deutsche Kolonie“ nennt, befindet sich in der Hauptstadt und besteht aus deutschen Geschäftsbäuern, die mit anderen deutschen Häufern, wie sie sich in jeder größeren Stadt Mexikos befinden, in Verbindung stehen. Sie haben den ganzen Import und Großhandel des Landes in ihren Händen und verfügen über sehr große Kapitalien. Die meisten derselben wurden zwischen 1826 bis 1835 gegründet und viele sind jetzt schon in der vierten oder fünften Hand. Der Gründer zog sich gewöhnlich nach 10—20 Jahren von dem Geschäft nach Deutschland zurück, oder besorgte dort die Einkäufe und Wechselgeschäfte, während meist ein Sohn, Neffe oder sonstiger Verwandter das Geschäft in Mexiko fortführte, um sich dann so bald wie möglich ebenfalls nach Deutschland zurückzuziehen. Im Anfang wurden fast nur Waaren aus Deutschland importirt, jetzt kommt ein großer Theil derselben aus den Vereinigten Staaten, England und Frankreich, oder wird im Lande in Fabriken verfertigt, die diese Häuser besitzen. In neuerer Zeit strecken dieselben bedeutende Summen auf Mexikanern gehörendes Eigenthum vor und geben denselben die Waaren auf Kredit, wobei sie die Ernte zu einem gewissen Preise gesichert bekommen. Sie genießen in ganz Mexiko ein unbedingtes Vertrauen und ihre Wechsel werden stets mit Agio bezahlt; sie bilden gleichsam einen großen Bankverein, bei dem es unbekannt ist, daß eine eingegangene Verbindlichkeit nicht erfüllt wurde. Die meisten dieser Kaufleute leben großartig, aber stets mehr unter als über ihren Mitteln, und ihr Einfluß wächst fortwährend, wenn auch langsam. Früher mußten sie der Regierung oft bedeutende Summen nicht allein vorstrecken, sondern auch abgeben, aber die letzten zehn Friedensjahre haben ihre Mittel außerordentlich vergrößert. Sie bleiben Deutsche, ihre Kinder werden in Deutschland erzogen und erfüllen dort ihre Militärpflicht, und ihnen ist hauptsächlich der günstige Handelsvertrag zu verdanken, den Deutschland mit Mexiko abgeschlossen hat.

Die erste deutsche Bergwerksgesellschaft kam im Jahre 1826 nach Mexiko. Ihre Theilhaber waren meist Kaufleute und Fabrikanten aus Elberfeld, Solingen, Remscheid, Siegen &c., die Beamten Rheinländer, Sachsen und ein Rusländer. Diese Kompagnien gaben schon nach 6 bis 10 Jahren ihre Gruben auf und die Gruben kamen zum Stillstand. Die Beamten derselben nahmen später die Gruben wieder auf, sie hatten zum Theil Glück und durch eine ausgezeichnete Verwaltung erzeugten mehrere der von denselben betriebenen Werke jährlich bis zu einer halben Million Dollars Silber. Die Familie Stein, die jetzt zu den reichsten Deutschen in Mexiko gehört, betrieb Arcos, westlich von Toluca, andere, z. B. die Besitzer von Gruben in Anyanguero, kehrten nach Deutschland zurück. Gegenwärtig besteht ein großer Theil der Beamten auf englischen Gruben in der Nähe von Mexiko aus Deutschen, die sich unter sehr schwierigen Verhältnissen behaupten. Es kamen übrigens schon in den Jahren 1825 und 1826 deutsche Bergwerksbeamte für englische Gesellschaften nach Mexiko, so Marfort, der später unter Santa Anna General der Artillerie war und in Texas fiel, sowie Burkhard, später Ober-Vergräth in Bonn. Ein Theil der Kinder dieser Deutschen spricht nicht deutsch, da sie mexikanische Mütter hatten, sie leben zum Theil in den kleineren Städten und auf dem Lande zerstreut; bei ihnen herrscht trotzdem die Tendenz, sobald wie möglich nach Deutschland zurückzuziehen, selbst wenn sie Familien hatten.

Einige Handwerker gelangten in der Hauptstadt zu Vermögen, andere, die welches erworben hatten, verloren es wieder. Bierbrauer konnten nie recht vorwärts kommen. Uhrmacher kamen eben durch, Putzmacher und Sattlern erging es noch am besten. Als Maximilian ins Land kam, brachte er eine Menge Deutsche mit, die meistens später nach den Vereinigten Staaten gingen; doch findet man noch welche als Gärtner, Kutcher (Stage drivers) &c. im Lande. Die ältere deutsche Kolonie war stets bemüht und ließ es sich viel kosten, den deutschen Namen in gutem Klang zu erhalten; lächerliche und heruntergekommene Subjekte und selbst Unbeschlottene, die keine ihnen entsprechende Arbeit finden konnten, wurden auf allgemeine Kosten aus dem Lande geschafft. In der Hauptstadt besitzen sie ein Kasino, das in Revolutionen öfters in Vertheidigungszustand gesetzt wurde und wohin sie sich zurückzogen, öfters schlossen sich andere Nationen ihnen an und brachten ihre Habe dahin in Sicherheit. Auch in anderen Städten, wie Durango, Puebla &c. haben sie Kasinos.

In den Vereinigten Staaten sieht man mit Neid und Besorgnis auf den großen kommerziellen Einfluß, den die Deutschen in der Nachbar-Republik erlangt haben; es hat sich bereits eine Vereinigung von Interessenten gebildet, an deren Spitze General Grant steht, welche bezweckt, den mexikanischen Handel den Deutschen abzunehmen. Unsere Landsleute werden indeß der amerikanischen Konkurrenz zu begegnen wissen und sich aus ihrer, durch Fleiß, Umsicht und Ehrlichkeit errungenen „geachteten“ und einflußreichen Stellung in Mexiko nicht leichtem Kaufs verdrängen lassen.

Der Tizza-Gylarer Prozeß.

Das Beweisverfahren ist auch am Montag, dem 27. Verhandlungstage, noch nicht beendet. Der Staatsanwalt Szeffer überreichte eine Zuschrift der Staatsanwaltschaft zu Steinamanger, aus der hervorgeht, daß der Angeklagte Ignaz Klein im Januar v. J. in Steinamanger Almosen sammelte und bei dieser Gelegenheit sich dahin äußerte, daß er bezüglich der Gylarer Affaire wichtige Dinge wisse. In Folge dessen leitete die Staatsanwaltschaft Untersuchungen ein, deren Resultat war, daß der genannte Ignaz Klein sich zu Anfang des Frühjahrs tatsächlich in Steinamanger aufhielt und dort dem Hausbesitzer Heinrich Krause erzählte, daß er wisse, wer die Eifer Solymosny ermordete, doch sei es noch nicht an der Zeit, darüber zu sprechen; bei der Schlußverhandlung werde er Aufklärungen geben. — Der Präsident fordert Klein auf, sich hierüber zu äußern. — Angeklagter Klein gibt zu, in Steinamanger gewesen zu sein. Wann das war, erinnert er sich nicht, ebensowenig, daß er sich in dieser Art geäußert

habe. Er habe zwar seine Schicksale verschiedenen Personen erzählt, aber gewiß nicht gesagt, daß er wisse, wer Eifer ermordete. — Es wird sodann eine an den Präsidenten gerichtete Zuschrift des Bizegepan's Joltau vorgelesen, worin derselbe über die Lebensweise und das Verhalten des Moritz Scharf während der ganzen Zeit, seit dem er in Obhut der administrativen Behörde sich befindet, detaillirt Bericht erstattet. — Ötövös: „Ich werde über diese Zuschrift des Bizegepan's in meinem Plaidoyer meine Meinung abgeben, ich bemerke jedoch schon jetzt, daß dieselbe jenes Umstandes nicht erwähnt, wonach der Vater bezüglich der Behandlung und Verpflegung seines Sohnes nicht befragt wurde, daß dessen Besuch, Moritz seinen Verwandten zu überantworten, nicht in Betracht gezogen wurde und auch nichts darüber enthalten sei, was das Komitat fernerhin mit Moritz vorzunehmen beabsichtigt. In der Zuschrift ist auch nichts erwähnt von dem gestern erfolgten Ansuchen Josef Scharfs, seinen Sohn der Obhut seines Onkels, des Bruders seines Vaters, zu übergeben. Ich erlaube auch, über diese Umstände vom Bizegepan einen Bericht abzufordern.“ — Es folgte nun das Verhör des Zeugen Kapacz. Derselbe hat wegen Todschlags eine einjährige Kerkerstrafe abgeübt. In seiner Zelle machte er mit einem Juden, dessen Namen er nicht weiß, Bekanntschaft; er erkennt jedoch unter den Angeklagten Jankel Smilovits als den Betreffenden. — Smilovits erklärt bestimmt, mit dem Zeugen, den er nur einen Tag lang gesehen, niemals gesprochen zu haben. — Zeuge erzählt, daß ihm dieser Jude im Kerker, wo noch 40 Häftlinge sich befanden, mittheilte, er fürchte sich nicht mehr vor der ihm erwartenden Strafe, da er schon alles gestanden, nämlich, daß er eine Leiche nach Dada geschwemmt und den Flößern 56 Gulden gegeben hat. — Smilovits leugnet entschieden, mit diesem Manne, an dessen Gesicht er sich überhaupt nicht erinnert, auch nur ein Wort gesprochen zu haben. An den Zeugen werden keine weiteren Fragen gerichtet, derselbe wird auch nicht verurtheilt, da er sich früher bezüglich des Leichenschmuggels in Widersprüche verwickelt hat. — Nach der Verlesung noch weiterer auf Moritz Scharf bezüglichen Aktenstücke wird die Hebamme Buchta aus Tizza-Gylar vernommen. Dieselbe sagt aus, daß Moritz im August 1868 geboren ist. — Der Präsident konstatiert, daß Zeugin vor dem Untersuchungsrichter eine der heutigen völlig konforme Aussage machte. — Zeugin: Ich bin mehr als einmal vom Untersuchungsrichter verhört worden. — Präsident: Auch bezüglich anderer Umstände, als des Geburtsjahres des Moritz? — Zeugin: Ja. Er wollte mir mit Gewalt einreden, daß ich die Kleider für die Dabauer Leiche zugetragen habe. — Präsident: Davon ist jetzt nicht die Rede. — Ötövös: Was haben Sie auf diese Zurechnung des Untersuchungsrichters entgegnet? — Zeugin: Daß ich weder Eifer gekannt, noch je die Leiche und die Kleider gesehen habe. Ich wurde auch mit Flößern konfrontirt, aber keiner erkannte mich. — Dann wird die Verlesung der Untersuchungsakten fortgesetzt. Bei der Verlesung des Protokolls bezüglich der Aufindung der Leiche bemerkt Ötövös, daß die drei rüchlich der Geschwindigkeit und der Strömung aufgestellten Behauptungen und durchgeführten Experimente völlig unbrauchbar sind. Er hebt namentlich hervor, daß es auf Grund physikalischer Gesetze ganz unmöglich sei, daß, wenn die Leiche an ein Floß gebunden war und dann losgemacht wurde, dieselbe später, als das Floß an eine bestimmte Stelle gelange, da sie viel rascher als das Floß mit der Strömung abwärts getrieben wird. So habe denn auch Flößer Csepianics bestimmt deponirt, daß er die Leiche von Weitem an das Floß heranschwimmen sah. — Präsi.: „Csepianics hat ausgesagt, daß er die Leiche erst wahrnahm, als sie unter das Floß tauchte.“ — Der Staatsanwalt und die Vertheidigung weisen auf das Protokoll hin, welches bezeugen wird, daß Csepianics anfangs wiederholt deponirt, er habe die Leiche schon von weitem heranschwimmen gesehen. — Präsi.: „Herr Vertheidiger Friedmann hat gebeten, daß ein im vorigen Jahre an Sophie Solymosny eingelangter anonym Brief verlesen werde. In demselben wird Sophie aufgefodert, sie möge in Scharfs Keller unter einem Fasse nachgraben lassen, wo sie gewiß die Leiche der Eifer vergraben finden werde.“ — Friedmann: „Es handelt sich für die Vertheidigung weniger um den Inhalt des Briefes als um das Vorgeben des Untersuchungsrichters mit Bezug auf diesen Brief.“ Das betreffende Protokoll wird verlesen. Aus demselben geht hervor, der Untersuchungsrichter habe mit Rücksicht auf mancherlei Umstände die Angabe dieses Briefes für wahrscheinlich gehalten, bei der angeordneten Nachgrabung habe sich aber nichts vorgefunden. — Die Vertheidigung macht darauf aufmerksam, daß vier Personen im vergangenen Jahre von dem Untersuchungsrichter internirt wurden und der diesbezügliche Bescheid bis zur Stunde nicht aufgehoben ist. Das kann zur Charakterisirung der Untersuchung dienen. Die Vertheidigung macht zum Schluß aufmerksam, daß auch die Ansicht geäußert wurde, man habe den Leichenschmuggel durchgeführt, um die vom Ministerium des Innern für die Aufindung der Leiche ausgelegten 5000 Fl. zu erhalten. Diese Annahme sei unfönnig, denn die Leiche wurde nach Annahme des Untersuchungsrichters schon am 11. Juni geschmuggelt; der Erlaß des Untersuchungsrichters datirt aber erst vom 13. Juni. — Nach Verlesung einiger auf den Leichenschmuggel bezüglichen ferneren Aktenstücke wird die Verhandlung am Montag geschlossen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 26. Juli. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung“.] Der Professor zu Pultitz erschoss sich in Folge eines amerikanischen Duells. Er wählte selbst ein solches, da er eine Hünengefalt und ein guter Schütze, der Gegner aber klein und kurzichtig war. Der Konflikt fand im letzten Winter statt.

Alexandrien, 26. Juli. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) In der vergangenen Nacht sind hier zwei Personen an der Cholera gestorben. (Wiederholt.)

Berlin, 26. Juli. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung“.] Herr v. Colmar soll jetzt bestimmt als Mabai's Nachfolger zum 1. Oktober in Aussicht genommen sein.

Pest, 25. Juli. Der „Ungarischen Post“ wird aus Hammerfest gemeldet, daß der ungarische Reisende Stoll am 23. Juli am Nordcap angelangt sei und in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli die Mitternachtssonne, die ein prachtvolles Schauspiel gewährte, beobachtet habe. Zwei Sonnenflecke wurden von demselben wahrgenommen.

Paris, 25. Juli. Die Deputirtenkammer setzte heute die Berathung der Eisenbahn-Konventionen fort. Der Anfang der Sitzung war durch einen Zwischenfall in Anspruch genommen worden, welchen der Deputirte Laisant hervorgerufen hatte. Derselbe hatte in einem Morgenblatte einen Artikel veröffentlicht, in welchem die Kammer als ehrlos und an die großen Eisenbahngesellschaften verkauft bezeichnet wird. Einige Deputirte wollten die Angelegenheit von der Tribüne herab zur Sprache bringen, der Präsident Brisson erwiderte indeß, die Kammer werde ohne Zweifel ihr Urtheil dahin abgeben, daß von außen her kommende Angriffe, welche sie nicht für werth halte, um sie den

ordentlichen Gerichten zu übergeben, auch die eigene Jurisdiktion der Kammer nicht in Bewegung setzen könnten. (Beifall.)

London, 26. Juli. Einer Meldung aus Durban vom heutigen Tage zufolge befristet sich die Nachricht von dem Tode Ceterwayo's vollstänbig. Gleichzeitig mit ihm wurden alle seine Frauen und viele seiner Führer getödtet. Der Häuptling Ubepu bringt überall siegreich im Zululande vor.

Alexandrien, 25. Juli. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Die ägyptische Regierung hat das Anerbieten Englands, Aerzte von Bombay nach Egypten senden zu wollen, abgelehnt. Der Khehive hat sein Palais in Zemailia dem General Stephenson als Quartier für das Sussex-Regiment zur Verfügung gestellt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Otto Sad's Patentverwerther.“ Zeitschrift zur Förderung der Interessen von Erfindern und Patentinhabern, herausgegeben und redigirt von Otto Sad, Patentanwalt, Leipzig. Das Blatt dient dazu, eine fruchtbringende Verbindung zwischen den Erfindern resp. Patentinhabern einer- und dem Fabrikanten bezw. Industriellen andererseits herzustellen. Zu diesem Zwecke wird daselbst gratis nur an Adressaten solcher Branchen verandt, die durch den jeweiligen Inhalt, bestehend in ausführlicher Beschreibung und deutlicher Abbildung von Patentobjekten, berührt werden. In jeder einzelnen Nummer wechseln die Branchen, so daß nach und nach alle Branchen umfaßt und — da kein Abonnement vorgeschrieben — die besprochenen Sachen stets immer nur den betreffenden Interessentkreisen zugänglich gemacht werden, sonach ein direktes Angebot erfolgt wird. Jedenfalls ist diese Einrichtung sehr zweckentsprechend und jedem Erfinder und Patentinhaber zu empfehlen.

* Im Verlage der Hofbuchdruckerei von L. Kieseberg in Hofgeismar ist erschienen und zum Preise von 40 Fl. per Exemplar gratis zu beziehen: Das neue Reichsgesetz vom 15. Juni 1883 betreffend die „Krankenversicherung der Arbeiter.“ Dieses Gesetz, welches mit dem 1. Januar 1884 in Kraft tritt, enthält in 88 Paragraphen die sämtlichen Bestimmungen über Neuerrichtung resp. Umänderung von Kranken- und Unternehmungskassen der arbeitenden Bevölkerung. Es ist daher jedem Geschäftsmann, Handwerker und Fabrikanten, wie auch jedem Bürgermeisterrat und Ortsvorstand dringend anzurathen, sich möglichst sofort mit den Bestimmungen dieses neuen Gesetzes vertraut zu machen.

* Reichsgesetz, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter. Vom 15. Juni 1883. Ergänzt und erläutert durch die amtlichen Materialien der Gesetzgebung von H. Hönghaus. Berlin, Sempel, 150 Mark. Inwiefern es sich um die Beschlußfassung über die statistische Einführung des Versicherungswanges, sowie um die Herstellung der zur Durchführung des Versicherungswanges dienenden Einrichtungen handelt, treten die Bestimmungen dieses Gesetzes am 1. Dezember d. J. die übrigen, die Versicherung selbst betreffenden, am 1. Dec. 1884 in Kraft. In ersterer Beziehung werden die beteiligten Kreise also nicht zögern dürfen, sich mit denselben rechtzeitig vertraut zu machen. Nun hat aber bekanntlich die ursprüngliche Regierungsvorlage durch die Berathungen der Kommission des Reichstages und durch diesen selbst eine in allen Theilen völlige Umgestaltung erfahren, so daß es schwer sein dürfte, ohne die Erläuterung der amtlichen Motive, der Kommissionsberichte und Reichstagsverhandlungen &c. in den Geist und Willen des Gesetzes einzubringen und gemäß desselben zu verfahren, zumal durch die Umgestaltung auch die Bestimmungen selbst komplizirter geworden sind. Hier das Verständniß wesentlich zu fördern, ist die vorstehende Ausgabe besonders dienlich; der bekannte Herausgeber hat aus dem amtlichen Material alles das herausgesucht und den einzelnen Paragraphen, selbst zur Erklärung und Auslegung dient, so daß das 132 Seiten so Buch als auch für den praktischen Gebrauch sehr geeignet empfohlen werden kann.

Vocales und Provinzielles.

Posen, 26. Juli.

d. Den für die polnische Sache so deprimirenden Ausfall der Schulvorstandswahlen in Ober-Wilba bezeichnet der „Dienn. Poin.“ als das Ergebnis einer Krankheit, welche über das Volk hereingebrochen sei. Diese moralische Krankheit könne nicht durch einige hingeworfene patriotischen Phrasen und durch polnische Volksversammlungen unterdrückt werden, sie bedürfe vielmehr einer gründlichen inneren Heilung, welche von den Vertretern der Presse, der Geistlichkeit &c. ausgehen müsse. Die polnischen Abgeordneten hätten in der Vertretung der Forderungen sowohl in der Sprachen- wie in der Schulfrage Glänzendes, der höchsten Anerkennung Würdiges geleistet, so daß man an der polnischen Sache nicht verzweifeln dürfe, vielmehr die traurigen Vorgänge als eine Lehre und Warnung benutzen müsse. Das Volk dürfe in der Zeitung nicht allzuviel mit Politik und politischen Händeln gesättigt, sondern es müsse belehrt werden, damit es seine Rechte und Pflichten kennen und sie gebrauchen lerne. Dies geschehe am besten durch Volkschriften und zwar in einfacher und doch erschöpfender Weise. Die Redaktionen und Vertreter der Presse müßten von jedem bevorstehenden wichtigen Ereignisse Kenntniß nehmen und das Volk in geeigneter Weise darauf vorbereiten. — Auch hier wird wieder einmal der Brunnen zugebedt, nachdem das Kind hineingefallen ist.

d. Die neugewählten Schulvorstandsmitglieder in Ober-Wilba sind, wie der „Drendomni“ erklärt, sämtlich auch evangelischer Konfession. Das Blatt ist der Ansicht, da die Schule eine katholische ist und von Katholiken unterhalten wird, so könne die Wahl nicht mit rechten Dingen zugegangen sein und rath den Bewohnern von Ober-Wilba, in diesem Sinne der Sache noch einmal genau nachzuspüren.

v. Ferienkolonien. Die zweiten Wochenberichte der Kolonieführer sind an das Komitee erfolgt. Von der Ewardinsel wird berichtet, daß die Woche mit schweren Gewittern begann. Während der regnerischen Tage wurden die Mädchen mit Schul- und Handarbeiten beschäftigt; doch waren sie hoch erfreut, als ein neuer Ausflug unternommen werden konnte. Bei demselben zeigten sich der Lehrer Müller in Lubonic und besonders der Gutspächter Bode in Polnica gegen die Kinder sehr wohlwollend; letzterer bewirthete die Kinder auf's Beste und lud sie zu einem zweiten Besuche ein. Bei einem anderen Spaziergange wurde die Kolonie von vielen Erwachsenen begleitet; am Ziele angelangt, wurde die ganze Gesellschaft, 40 Köpfe stark, vom Bauerngutsbesitzer Schiller mit Milch und Landbrod bewirthet und alsdann auf Wagen nach der Landstelle des See's zurückgeführt, nachdem zuvor Lehrer Hansen den Mädchen seine Rutschbäume und Schoten zur Blünderung überlassen hatte. Doch auch die unangenehmen Erfahrungen in dieser Woche wollen wir nicht verschweigen. Ein polnisches Mädchen wurde von seiner Mutter, angeblich wegen Unentbehrlichkeit in der Häuslichkeit, abgeholt. Das in der Kolonie erkrankte Mädchen, von dem wir bereits vor 8 Tagen berichteten, ist in Begleitung seiner Mutter nach Hause zurückgekehrt. Als Ersatz dafür hat Herr Lazareth-Inspektor Zoporski zwei andere bedürftige Mädchen der Kolonie zugeführt. Das in dieser Kolonie befindliche Waisenmädchen ist durch seine Dürftigkeit aufgefallen und hat Herr Kaufmann Jaffe aus Santomisch für dieses Kind eine Geldsammlung veranstaltet, welche noch nicht abgeschlossen ist, und wofür auf Vorschlag des Kolonieführers ein Sparfäßchenbuc gekauft werden soll. Das religiöse Bedürfnis der Kinder wird in angemessener Weise befriedigt. Die Verpflegung ist eine vorzügliche, darum kein Wunder, wenn es in dem Berichte heißt: „Der Appetit ist bei allen Mädchen ein wachsender, einige

vertilgen erkaunliche Portionen. Die Führung der Kinder war bis jetzt befriedigend. Im Laufe der Woche nahmen wieder mehrere Herren und Damen die Kolonie und deren Schlafstätte in Augenschein und äußerten sich sehr anerkennend darüber. — In der Kolonie zu Zerlow sind nicht wesentliche Veränderungen eingetreten. Der Gesundheitszustand der Kinder war ein guter; auch war die Kost zufriedenstellend. — Aus der Kolonie zu Dembo wird mitgeteilt, daß nach Verlauf der ersten Woche die Eltern zweier polnischer Mädchen plötzlich erschienen und ihre Töchter abholten; die eine hatte das Heimweh bekommen, die andere mußte wegen großer Unsauberkeit isoliert werden. Die Abholung der beiden Kinder war um so wünschenswerther, als sie unverträglich waren und den anderen Kindern oft die Spielzeuge verdorben hatten. Nach drei Tagen schon traf Ersatz dafür ein. Erkrankungen sind in dieser Kolonie auch nicht vorgekommen. Die Erfolge des zweiwöchentlichen Landlebens und der guten Verpflegung sind bei allen Kindern deutlich zu merken.

d. Für Organisten in katholischen Gemeinden beabsichtigt Probst Surzynski in der Zeit vom 20. bis 25. August einen unentgeltlichen Kursus zur Pflege und Hebung des Kirchengesanges einzurichten. Melbungen zu dem Kursus werden bis zum 15. August angenommen und sind an den Leiter, Seminarstraße Nr. 5 zu richten. Die Teilnahme an dem Kursus ist nur Organisten gestattet, welche 1) im Amte sind; 2) Uebung im stehenden Notensetzen haben; 3) Kenntniß der wichtigsten Regeln der Theorie besitzen; 4) ihre Bereitwilligkeit erklären, in ihrer Gemeinde mit der Hebung des Kirchengesanges und der Pflege der Kirchenmusik vorzugehen und zwar im Sinne des § 6 Al. 2 des Statuts des hiesigen polnischen Malbergs-Bereins. Der genannte Verein bezeichnet es als Zweck seines Bestehens, für die Ausbildung und Pflege des liturgischen Gesanges und der Kirchenmusik, sowie für die geistige und materielle Hebung des Organistenstandes Sorge zu tragen. — Probst Surzynski hatte befanntlich Anfang dieses Jahres an die Regierung das Ersuchen gestellt, den Lehrern den Eintritt in den Verein zu gestatten, war aber abschlägig beschieden worden.

r. In Winiary fand man 21. d. Mts. die Schulwahl statt. Aus derselben ging ein Pole, Namens Laurenz Polczynski hervor. Die polnischen Wähler sind über dieses Ergebnis sehr glücklich, zumal Polczynski ein eifriger, der polnischen Sache treu ergebener Mann sein soll.

Δ Bissa, 25. Juli. [Aus der Stadtverordneten-Sitzung. Orgelkursus. Herberge.] In der am Sonnabend abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung erfolgte die Einführung und Verpachtung des Apothekers Wimmer als Magistratsmitglied. Demnach wurde die Verwendung der Sparfassenüberschüsse pro 1882/83 von circa 11,000 Mark zur Deckung des übernommenen Beitrages zu den Kosten der Bissa-Gubrauer Chauffee und zur Renovierung des Rathhauses genehmigt. Aus den Jahren 1880/82 waren ca. 700 M. uncinziehbare Steuerreste verblieben, dieselben wurden niedergeglichen. Schließlich wurde noch ein Zuschuß zum Ankauf eines Streifen Landes behufs Fortsetzung der Promenade am Kottener Thore in Höhe von 350 Mark bewilligt. Die übrigen Kosten übernimmt der städtische Verschönerungs-Verein. — In der hiesigen evangelischen Kreuzkirche findet gegenwärtig abends ein sechs-wöchentlicher Orgelkursus zur Ausbildung von Lehrern statt, die sich bereits im Amte befinden. Der Unterricht wird, sowohl theoretisch wie praktisch, von dem auf musikalischem Gebiete rühmlichst bekannten Herrn Stadtrath Scheibel von hier ertheilt. — Die freiwillige Armenpflege in unserer Stadt ist um eine neue Einrichtung, welche der Bettelei von durchreisenden Handwerksburschen entgegenwirken soll, erweitert worden. Danach sollen von jetzt ab solche unbemittelte Handwerksburschen, welche sich im Polizeibureau legitimirt haben, nach ertheilter Anweisung entweder Mittagessen, oder Abendbrot, Nachtquartier und Frühstück unentgeltlich genöthigt werden. Diese Verpflegung geschieht bei einem hiesigen Herbergsmeister nach einem mit ihm geschlossenen Abkommen zunächst auf die Kosten der freiwilligen Armen-Vereins und eventuell auf die der Stummereikasse. Infolge dieser neuen Einrichtung ist die Bärgerchaft vom Magistrat ersucht worden, fortan bettelnden Handwerksburschen keinerlei Gaben zu verabreichen, vielmehr freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke der Kaffe des Armen-Vereins zuwenden. Es ist dringend zu wünschen, daß dieses Ersuchen des Magistrats entsprechende Beachtung finden möge.

Β Bif, 25. Juli. [Dilettanten-Theater.] Unter Leitung des Hrn. Hedwig Bajtosta fand am 23. d. M. eine Dilettanten-Vorstellung zu wohlthätigem Zwecke, ausgeführt von Kindern im Alter von 10—14 Jahren, im Volksgarten-Saale statt. Die jungen Dilettanten haben zur Zufriedenheit aller Gäste gewirkt und war das ungezwungene natürliche Auftreten nahezu staunenswerth. Der ohnehin sehr gute Eindruck wurde zum Schluß durch die Aufführung eines lebenden Bildes gehoben, daß wohl jeder Anwesende der Vortänzer für den genugsamen Abend nicht genug danken konnte. Ein bis 3 Uhr dauern-des Tanzergnügen beendete das Fest.

Γ Czarnikau, 25. Juli. [Besitzwechsel.] Zwei an unser Stadtgebiet angrenzende Rittergüter sind durch Kauf in diesen Tagen in andere Hände übergegangen. Das Rittergut Smielow, bisher Herrn Eugen Rätger gehörig, ist für den Preis von 465,000 M. von dem Rittergutsbesitzer von Schmelich auf Howo, Kreis Czarnikau erworben und das dem Rittergutsbesitzer Herrn von Wolniowicz auf Zrenica, Kreis Schroda, gehörige Rittergut Dembe ist für den Kaufpreis von 675,000 M. von dem Domänenpächter Herrn Schimmelpfennig erstanden worden.

□ Ostrowo, 24. Juli. [Fahrmarkt.] Der gestern hier abgehaltene sogenannte St. Annen-Fahrmarkt war von Veräußern ziemlich zahlreich, von Käufern aber nicht so ansehnlich, wie die sonstigen Fahrmärkte bezeugt. Dazu mochte wohl der Umstand das Meiste beitragen, daß, nachdem es am Montag fast ununterbrochen geregnet hatte, gestern freundliches Wetter war und die meisten Landleute sich mit der Ernte beschäftigten. Die auswärtigen Verkäufer verließen meistens bereits schon um 4 Uhr Nachmittags die Stadt. Heute wird tüchtig geerntet.

β Dorek, 25. Juli. [Kinderfest.] Nachdem die katholische und die evangelische Schule ihr Sommerfest gefeiert hatten, sollte auch die jüdische Schule am Montag den 13. d. M. dieses Fest begehen. Alle Vorbereitungen hierzu waren getroffen und die Musikkapelle des 37. Inf.-Reg. zu Krotoschin hierzu engagirt worden, leider aber sollte die Freude an diesem Tage den Kindern zu Wasser werden, denn von frühem Morgen bis spät Abends fiel ununterbrochen ein solcher Regen, daß an einem Ausmarsch nicht zu denken war. Da die Militärmusik aber bereits am Plage sich befand, so mußte man es versuchen, das Fest auf den folgenden Tag in der Hoffnung zu verlegen, daß das Wetter günstig sein werde. Und in der That konnte gestern Morgen 9 Uhr beim prächtigsten Wetter unter den Klängen der Musik der Ausmarsch nach dem Solfowöer Walde, dessen Benutzung Frau Baronin v. Graeve einzuräumen die Güte hatte, erfolgen. Im Laufe des Tages folgten nicht nur die Eltern und Angehörigen der Kinder, sondern auch viele andere Einwohner der Stadt und Umgegend und so entwickelte sich auf dem Festplatze ein so reges Leben, daß das Kinderfest zu einem Volksfeste sich gestaltete. Von Jung und Alt wurde abwechselnd flott getanzt, von den Kindern verschiedene Gesangsstücke und Spiele ausgeführt, auf einer eigens aufgerichteten Bühne von mehreren Schulkindern eine theatrale Vorstellung gegeben und so in der fröhlichsten Weise der Tag verbracht. Erst nach 10 Uhr Abends erfolgte der Einzug in die Stadt mit Fackeln, Lampions und bengalischer Beleuchtung. Vor dem Rathhause drückte Herr Bürgermeister Wolff seine Befriedigung über den glänzenden Verlauf des Festes aus und brachte nach einer Ansprache an die Kinder ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus, in welches die Umstehenden kräftig einstimmten. Hierauf bewegte sich der Zug nach dem Schulhause, woselbst Herr Lehrer Jerkowiak allen Denjenigen, welche zur Veranstaltung des Festes beigetragen haben, seinen Dank aus-

drückte. Mit dem vom Redner auf den Kaiser ausgebrachten Hoch und dem Absingen einiger patriotischer Lieder seitens der Kinder schloß das Fest nach 11 Uhr.

Aus Egypten in die Quarantäne.

Ein Ungenannter, der vor Kurzem aus den von der Cholera heimgesuchten Gegenden Egyptens zurückgekehrt ist und die Quarantäne überstanden hat, legt seine Wahrnehmungen über die Epidemie in Egypten und über die Quarantäne im Triester Hafen im „N. W. Tgl.“ nieder. Eben weil diese Schilderungen unter dem frischen Eindruck des persönlich Erlebten geschrieben sind, verdienen sie erhöhte Beachtung, weshalb wir das Wesentliche daraus reproduzieren. Der Gewährsmann des Wiener Blattes schreibt:

Die Cholera hat auch diesmal, wie immer, fruchtbaren Boden in Egypten gefunden. Die Cholera ist eben absolut nichts Neues für Egypten, im Gegentheil wird sie von Niemandem mit größerer Ruhe betrachtet, als von dem Egypter selbst. Es ist das einmal mit beim Türken ein „Verhängniß“, das Allah ihm geschickt hat und das er also auch ruhig ertragen muß, es ist das sein Kismet. Er sieht seine Lieben um sich herum fallen, seine eigene Familie wird ihm entzissen, seine Freunde sterben dahin. Er erträgt es mit bewundernswürdiger Ergebung, denn — Allah will es so. Allah ist groß und sein Wille mächtig. Und doch trifft den Eingeborenen die Schuld an seinem Unglücke ganz allein. Nicht Allah verdirbt ihm sein Trinkwasser — und verdorbenes Wasser ist wohl der erste Keim zur Cholera —, sondern er selbst. In letzterer Zeit hatten viele Seuchen unter dem Viehstande gewüthet und wurden die krepirten Thiere einfach in den Nil geworfen. Der Nil ist aber der einzige, sonst so segensbringende Fluß, der die Bewohner Egyptens mit Trinkwasser versorgt. Die Rabaver verderben natürlich das Wasser dadurch, daß sie in Verwesung übergehen und die erzeugten schlechten Miasmen weit herum verbreiten. Als ich eines Tages bei Alexandria im Meere badete, stieß ich selbst auf einige im Wasser herumschwimmende Rabaver von Ziegen, die schließlich vom Wasser auf den Strand über einen Steinhäufen hinweg geworfen wurden, um dort liegen zu bleiben und unter den brennenden Strahlen ägyptischer Sonne den Verwesungsprozeß durchzumachen. Nein, man ging noch weiter und warf und wirft noch, trotz aller Sanitätspolizei, die Leichname der an der Cholera Gestorbenen in's Wasser. Man verscharrt sie nicht, das ist zu unständig und macht Arbeit, die der Egypter überhaupt nicht liebt, sondern läßt sie im Nil herumschwimmen. Ein weiterer Faktor zur Beförderung der Cholera ist der Lebenswandel der Araber wie der Fellachen. Die Leute leben in größtem Schmutz dahin und begnügen sich mit einer Kabruga, bei deren Anblick der zartfühlende Europäer eine Anwendung zum Uebelwerden bekommt. Ein Stück grobes Brodes und einige nicht weniger schmutzige, vielleicht halbaule Früchte genügen ihm oft für mehrere Tage, dazu trinkt er dann entsetzlich viel Wasser, das unter den erwähnten Umständen natürlich nicht gut ist. Früchte, die auf der Straße liegen, finden auch noch ihre Abnehmer. Ich habe selbst häufig genug gesehen, wie man derartige Früchte aus dem Schmutze ägyptischer Straßen aufsaß und sofort mit großem Wohlbehagen vertilgte.

Man muß bei dieser Kost natürlich Rücksicht auf die Armuth und gedrückte Lage der Leute nehmen. Ein arabischer oder fellachischer Arbeiter hat beispielsweise circa 8 bis 12 Piaster (1—1½ Fr.) täglich Lohn und muß davon täglich 1 Piaster Steuerabgabe zahlen. Daß der Mann mit dem überbleibenden kärglichen Reste seine großen Sprünge machen kann, ist klar, namentlich, wenn er noch obendrein eine große Familie besitzt. Diese Zustände dürften vorläufig nicht anders werden, ehe nicht auch die reichen Europäer, die so viel Geld aus dem Lande ziehen, zu entsprechenden Steuerabgaben verpflichtet werden. Bis jetzt sind diese Leute noch frei, während selbst der kleine Fellachendube, der sich sein tägliches Brod kümmerlich mit Schuttpuzen verdient, 25 Fr. jährliche Steuer zu zahlen gezwungen wird. Daß die Leute bei so geringer Einnahme nicht viel Geld für Nahrung ausgeben können, ist einleuchtend. Nun kommt aber noch hinzu, daß die Landeseingeborenen sehr unreinlich an ihrem Körper sind. Der Araber wäscht sich wohl die Füße, weil Allah ihm das befohlen hat, aber nicht seinen ganzen Körper. Schade, daß Allah nicht das lieber befohlen hat; es würde besser um Egypten und Egypter stehen. So unreinlich wie der Egypter an seinem Körper, ebenso unreinlich sind seine Straßen und Häuser. Wer jemals durch die engen Gassen des arabischen Viertels irgend einer ägyptischen Stadt z. B. Kairo, gegangen ist und die Pestdünste, die den Höhlen und Löchern entströmen, die man dort Häuser nennt, in denen Menschen und Thiere, will sagen: Araber, Fellachen, Hammel, Ziegen und unzähliges Ungeziefer friedfertig bei einander wohnen; wer jemals diese Dünste eingehathet hat und diese Greuel mit eigenen Augen geschaut hat, vergißt die empfangenen Eindrücke in seinem ganzen Leben nicht wieder. Selbst die Straßen des europäischen Viertels sind höchst unsauber. Oeffentliche Aborte fehlen gänzlich, und da bleibt denn nichts Anderes übrig, als das der Eingeborenen, eingebent des Sprichwortes „Naturalia non sunt turpia“, seine Angelegenheiten auf der Straße abmacht. Außerdem wird alles Mögliche weggeworfen und bleibt dort mit dem Uebrigen ruhig liegen, denn eine Begräbnung dieses Schmutzes fällt dem Egypter nicht ein. Höchstens müßte der Europäer in seinem eigenen sanitären Interesse dafür sorgen.

Ich hatte für die Rückfahrt nach Europa ein Billet auf dem Lloyd-Dampfer „Achille“ gelöst und war, wie man so zu sagen pflegt, „gründlich hineingefallen“. Raum hatte denn auch dieses vor wenigen Tagen aus der Quarantäne entlassene Schiff seine Passagiere in einer Anzahl von fast 400 Köpfen an's Land gesetzt, als auch schon Klagen über schlechte Behandlung, schlechte Kost und schlechtes Unterkommen auf dem Schiffe laut wurden. Nicht einzelne unzufriedene Stimmen sind es, welche Beschwerden vorbringen, nein, fast Alle, gleichviel welchen Standes und welcher Nation, haben sich schon vorher besprochen, die wirklich schauerhaften Vorkommnisse während der Dauer der Quarantäne dieses Schiffes in die Deffentlichkeit zu bringen. Vor Allem ist zu bemerken, daß das Schiff für eine solch' große Anzahl Passagiere gar nicht eingerichtet war, daß es vielleicht den dritten Theil, höchstens die Hälfte hätte aufnehmen dürfen. In aller Eile waren die Magazine zum Theil in provisorische, durch Bretter hergestellte Kajüten I. und II. Klasse verwandelt, für welche Bretterverschläge 120, resp. 80 Goldgulden zu zahlen waren, ein Theil des Magazins war ferner für die Schiffsoffiziere und einige Maschinenisten eingerichtet, da diese Herren ihre Kabinen privatim vermietet hatten. Mitbin verblieb also nur ein geringer Raum, in welchem sich die circa 200 Deckpassagiere bei Unwetter hätten flüchten können. Man denke sich einen Raum von wenigen Kubikmetern, spärlich mit zwei Schiffslaternen erleuchtet, mit feuchtem Fußboden, auf welchem eben diese 200 Menschen, Männer, Frauen und Kinder zusammengedrückt hocken, sitzen und liegen und man hat ein Bild von den Zuständen, die bei den während der Quarantäne mehrmals eingetretenen Gemütherregen herrschten. Die Leute waren auf dem Deck von Regenquäb überhäuft, hatten in aller Eile ihre nassen Decken und Matratzen in den elenden Raum hinuntergeschleppt und saßen nun in ihren nassen Kleidern da, gebüdig das Ende des Unwetters abwartend und die Kleider auf dem Leibe trocknen lassend. Es ist unter detartigen Umständen wirklich wunderbar, daß man, abgerechnet von zwei leichten Fieberanfällen, die auf Erkältung zurückzuführen waren, keine eigentlichen Krankheitsfälle an Bord gehabt hat.

Dazu kam noch, daß auch das Essen für die armen Leute sehr schlecht, oft ungenießbar war, und dabei waren die Preise dafür sehr hoch. Eine einfache Reisuppe kostete z. B. 1 Franc. Eine Frau, die eine solche Suppe gekauft hatte, vermochte sie nicht zu essen, da dieselbe einen Tag alt und sauer war. Wenn aber Jemand Hunger hat

(und Seelust macht ja Appetit), dann 1 Franc zahlt, so ist er gewiß nicht so wählerisch. Eine andere Frau, die eine ebensolche Suppe bekam und aß, verdarb sich den Magen und lagte Tags darauf über Schmerzen. Ein kleiner Laib Brod, der vielleicht 15 Kreuzer Werth hat, galt 1 Franc, ein Stück Fleisch desgleichen. Vier sollte eigentlich laut Tarif die einfache halbe Literflasche 1 Franc kosten, man nahm aber auch 2 Francs dafür. Wein wurde zu allen Preisen verkauft und war gleich schlecht. Die Camarieres wirthschafteten wie sie wollten und wie es ihnen gut dünkte. Ob im Interesse des Loyd, ob im Interesse der eigenen Tasche, wer will das wissen? Als sich einzelne Passagiere beim Koch über das saße Fleisch und die schlechte Suppe beschwerten, antwortete man ihnen: „Wenn Ihr das nicht essen wollt, so möget Ihr freipiren.“ Ebenso human, wie der Koch, war auch der Herr Kapitän, der, als ihn ein Passagier bei bestigem Regenwetter um ein trockenes Plätzchen für seine arme Familie bat, ungefähr antwortete: „Das geht mich nichts an. Ich kann doch nicht das Schiff in zwei Theile schneiden, und einen davon für Euch ausbreiten.“ Regenzeit schien man für die Leute nicht nöthig zu erachten, wahrscheinlich hatte man schon eine bessere Bestimmung dafür. So waren denn diejenigen Leute, die in dem engen, dunstigen Magazine nicht auszuballen vermochten, gezwungen, im stürmenden Regen unter durchlöcherter Sonnensegel oder freiem Himmel die Nacht zuzubringen.

Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß der berühmte Pariser Hygienist Dr. Fauvel vor der Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über die Ausfichten in Betreff der Verbreitung der Cholera hielt, worin er als wahrscheinlichstes Einfallsthor der Seuche in Europa Italien bezeichnete. In Egypten werde dieselbe binnen vier, spätestens sechs Wochen eintreffen. Thun die Mittelmeerländer nur noch so lange ihre hygienische Schuldigkeit, so bleibe Europa diesmal von der Geißel voraussichtlich verschont.

Permisches.

* Auf der Pfaueninsel fand am Montag gleichsam zur Feier des Geburtsages der Erbprinzess Charlotte von Meiningen, welche zur Zeit noch in England weilt, ein von der Kronprinzessin in Anregung gebrachtes Fest zum Besten der Armen Potsdams statt. Die Grundidee der festlichen Veranstaltungen, so berichtet die „Voss. Ztg.“, bestand darin, einen Jahrmakkt auf dem Lande darzustellen; es waren zu diesem Zwecke von Seiten des Hofmarschalls die Einladungsarten an die augenblicklich hier weilenden hohen Herrschaften, die Offizierskorps, die Spitzen der Behörden u. s. w. ergangen. Auf dem Rajenparquet vor dem Schloß war eine Buben- und Zeltstadt entstanden, zu der sämtliche Regimenter Potsdams Material geliefert hatten. Alles was auf einem Jahrmakkt zu sehen ist, sogar ein Carroussel, zeigte sich dort. Der Prinz Wilhelm hatte sich zeitig in einem Segelboot vom Neuen Garten aus nach der Insel begeben, um die Anordnungen zu besichtigen und bis zur Ankunft des Kronprinzenpaars die Honneurs zu machen. Dampfer, Segelboote und Equipagen förderten in kurzer Zeit eine auserlesene Gesellschaft zur Stelle. Punkt 5 Uhr traf der Kronprinz, im einfachen Ueberrod des 1. Garde-Regiments, mit seiner Gemahlin, die ein schlichtes Promadenen-Kostüm trug, in einer Equipage vom Fährhause ein, zugleich die kronprinzlichen Kinder, als italienische Landmädchen gekleidet. Der Erbprinz von Meiningen, Prinz Alexander, Prinz Friedrich von Hohenzollern, so wie der Erbgroßherzog von Baden waren in Uniform. Das Fest begann sofort mit einem Akt aus „Das Feldlager in Schleffen“, aufgeführt von Offizieren und Mannschaften des 1. Garde-Regiments. Hieran schloß sich eine auf Pappferden mit vollendetem Komik gerittene Quadrille der Gardes-Jularen. Mannschaften des 1. Garde-Regiments exerzirten in Uniform aus der Zeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. und ernteten durch einen exakt ausgeführten Paradeanzug großen Beifall. Die Mannschaften der Unteroffizierschule produzierten sich im Turnen und im Stangenklettern, und die Garde-Jäger stellten wilde Völkergassen und Buschmänner dar. Hieran reiheten sich komische Vorträge, die Durchführung von Händelsängern, Gesangs- und Moritätstücken. Dort schloß man mit Hohenbücheln, hier würfelte man und in allen Zelten bedienten geschmackvoll gekleidete Landmädchen. Die Verkäuferinnen machten ersichtlich recht gute Geschäfte. Die Musikkorps konzertrirten in abwechselnder Reihenfolge und das Ganze gewährte den Eindruck eines mangelfrei zusammengeführten. Ein prächtiges Feuerwerk beschloß den Abend. Wie verlautet, liegt es in der Absicht, das Fest demnach zu wiederholen.

* Verunglückt. In Berlin wurde am Mittwoch in der Leipzigerstraße eine Dame von einem Pferdeisenbahnwagen überfahren und tödtlich verblet. Die Identität der Dame konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Die Verunglückte ist etwa 60 Jahre alt, hat einen starken Kropf, graue Augen und hinter dem rechten Ohre ein Gewächs, etwas größer als ein Taubenei. Es wurden bei ihr ein weißes Taschentuch gez. A. v. W. 12, ein Trauring gez. J. v. W., eine goldene Uhr mit dito Kette, eine Broche mit großer ovaler Camee, einen antiken Kopf im Profil darstellend, und ein schwarzes, roth gefütterter Sonnenschirm gefunden. Die Verunglückten war der rechte Oberarmel mehrere Male gebrochen, die Rückenwirbel stark verletzt und außerdem zeigte sich an der linken Seite des Kopfes eine stark blutende Wunde.

* Der kühnste Schwimmer der Welt, Kapitän Webb, ist ertrunken. Ein Telegramm meldet dem „Berl. Tagebl.“ aus London unterm 25. d.: Kapitän Webb, welcher den Ardenal-Kanal im Jahre 1875 durchschwamm, erkrankte gestern bei dem Veruche, den Niagara-Ratarakt für 10,000 Dollars zu durchschwimmen. Eine ungeheure Volkmenge war anwesend. Die Eisenbahnen, welche die Wette Webb's arrangirt hatten, brachten viele Extrazüge. Webb sprang gerade unterhalb der Fälle ins Wasser, tauchte bald auf und durchschwamm die Stromschnellen erfolgreich, bis er die riesigen Wirbelstrudel erreichte, welche ihn hinabzogen. Webb arbeitete auf das Niesigste gegen die freisenden Wirbel, bis die Kräfte nachließen, worauf er unterlief.

Juristisches.

* Nach § 283 Nr. 3 R. St. G. B. wird ein Kaufmann, welcher seine Zahlungen eingestellt hat, wegen einfachen Bankrotts mit Gefängniß bis zu drei Jahren bestraft, wenn er es unterlassen hat, die Bilanz seines Vermögens in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit zu liefern.

Bezüglich dieser Verpflichtung zur Bilanzziehung hat das Reichsgericht durch Urtheil vom 21. Juni 1882 nachstehende bemerkenswerthe Grundsätze aufgestellt.

Das Geschäftsjahr beginnt jedesmal mit dem Datum der Geschäftseröffnung.

Trifft dasselbe mit dem Kalenderjahre nicht zusammen, so kann der Kaufmann ein solches Zusammenfallen gesetzlich nur dadurch erreichen, daß er an einem auf Beginn des Geschäftsjahres folgenden Schlusse des Kalenderjahres eine Zwischenbilanz aufstellt, von welcher dann, dem Kalenderjahre entsprechend, die weitere einjährige Bilanzierung läuft.

Eine mangelhafte Bilanz, die nur auf ungefähre Schätzung des Waarenlagers und der Bestände beruht, ohne daß ihr ein vorchriftsmäßig aufgenommenes Vermögensinventar zu Grunde gelegt worden, gilt überhaupt nicht als Bilanz und ist desfalls der Betreffende, wenn er in Konkurs verfällt, ebenso zu strafen, als wenn er gar keine Bilanz gezogen hätte.

* Nach § 257 R. St. G. B. ist Derjenige wegen Begünstigung beziehungsweise Hehlerei zu strafen, der für einen Dieb, während dieser seine Strafe verbüßt, den gestohlenen Gegenstand, behufs Rückgabe nach beendeter Strafreife, ausbewahrt.

Laut Urtheil des Reichsgerichts vom 19. Juni 1882 beginnt die Verjährung solcher Straftat nicht von dem Zeitpunkte der Auf-

wahrung, sondern erst von da ab, wo die Rückgabe des Aufbehaltenen an den Dieb erfolgt.

* Nach dem Gesetze vom 24. Mai 1880 soll Derjenige als Bucherer bestraft werden, der, unter Ausbeutung der Notlage eines Andern, sich für ein gewöhnliches Darlehen Vermögensvortheile ausbedingt, welche den üblichen Zinsfuß übersteigen, das, nach den Umständen des Falles, diese Vermögensvortheile in auffälligem Mißverhältnisse zu der Leistung stehen.

Der Begriff der „Notlage“ einerseits und des „auffälligen Mißverhältnisses“ des geforderten Zinsfußes andererseits ist ein durchaus diskretionärer, so daß es von Interesse erscheint, die diesbezügliche Aufassung des höchsten Gerichtshofes kennen zu lernen.

In dem Urtheile des Reichsgerichts vom 3. Juni 1882 wird nun Folgendes aufgeführt:

Eine Notlage ist nur bei Gefährdung der gesamten wirtschaftlichen Existenz, nicht bei bloßer Geldverlegenheit vorhanden, namentlich wenn diese durch spekulative oder produktive Unternehmungen herbeigeführt werden.

Das „auffällige Mißverhältnis“ ist nicht durch bloß prozentuale Berechnung des Vermögensvortheiles (Zinsfußes) gegenüber der Leistung festzustellen, vielmehr gehört dazu eine genaue Prüfung der Umstände des Falles, d. h. der Verhältnisse des Schuldners und Gläubigers, des Darlehenszweckes, des Risikos u. s. w.

Zu socher Feststellung reicht es also nicht aus, daß die verlangten Zinsen den landesüblichen Zinsfuß erheblich übersteigen, strafbarer Bucherer liegt vielmehr erst dann vor, wenn dies Uebersteigen auch im konkreten Falle das Mißverhältnis zur Leistung unabwieslich erscheinen läßt.

* Der Umstand, daß eine Wahlverhandlung wegen vorgekommenen Verfalls gegen das Wahlreglement für ungültig erklärt worden, schließt die Strafbarkeit außerdem begangener Fälschungen des Wahlergebnisses nicht aus, solche sind vielmehr ebenso zu strafen, wie bei völlig perfekt gewordenen Wahlverhandlungen. — §§ 103, 109 R.-St.-G.-B. Urtheil des Reichs Ger. vom 23. Juni 1882.

Briefkasten.

M. R. Gelsenkirchen. I. Der Miethsvertrag erlischt von Rechts wegen mit dem Ablaufe der bestimmten Zeit und hat der Miether an letzterem Termine, ohne Rücksicht darauf, wann er die Wohnung übernommen, zu räumen. Da der Vertrag auf vier Jahre vom 1. Januar

Bekanntmachung.

Die Pfisterung des von Solacz über Bierzeck-Mühle nach Posen führenden Kommunikationsweges in einer Länge von 2170 Metern, welche einschließlich des Werthes der Hand- und Spanndienste, aber ausschließlich des 412 Mark 90 Pf. betragenden Titels Insgesamt auf 15.687 Mark 10 Pf. veranschlagt ist, soll im Wege der Minusliquidation vergeben werden, wozu ich einen Termin

auf Donnerstag den 2. August 1883,

Vormittags 11 Uhr, in meinem Bureau, Bismarckstraße Nr. 2 hier selbst, anberaumt habe, zu welchem ich Bietungslustige einlade. Kosten-Anschlag nebst Zeichnung, Erläuterungsbericht und Bedingungen liegen in meinem Bureau zur öffentlichen Einsicht aus. Zum Bieten können nur solche Personen zugelassen werden, welche vorher eine Bietungskautions von 300 Mark bei der königlichen Kreis-Kasse deponirt haben und sich über ihre Zuverlässigkeit durch obrigkeitliches Attest ausweisen.

Posen, den 24. Juli 1883.
Der königliche Landrath.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 7. August d. J., Vormittags 9 Uhr, sollen bei der hiesigen Ober-Postdirektion etwa 35 Zentner alte Papiere und 3 Zentner alte Zeitungen öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Posen, den 24. Juli 1883.
Der kaiserliche Ober-Postdirektor.
In Vertretung:
Rudloff.

Österreichisch-Ungarischer Verkehrs-Verband.

Zum Nachtrag IV des oben bezeichneten Verbandes - Theil II, Heft 2 (Ausnahme-Tarif für Getreide u., Kleie u. und leere Säde) vom 1. Juli c. ist ein Verichtigungsblatt erschienen, welches bei den bekannten Dienststellen verabsolgt wird. Einige Verichtigungen, welche Erhöhungen enthalten, treten erst am 7. September c. in Geltung.

Breslau, den 27. Juli 1883.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Die Grundstücke Nauche Nr. 39 und 248, dem Schulzen Hieronymus Gembakki gebörig, mit beziehentlich 22 ha 58 a 10 qm resp. 1 ha 11 a 40 qm Flächeninhalt veranlaßt, mit beziehentlich 118,56 resp. 10,80 M. Grundsteuer-Neuertrag und 90 M. Gebäudesteuer-Nutzungswert sollen in notwendiger Subhastation

am 2. Aug. 1883,
Vormittags um 9 1/2 Uhr, im Lokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert und soll das Zuschlags-Urtheil hier selbst

am 2. August 1883,
Vormittags um 11 Uhr, verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Grundbuchblatt, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Wollstein, den 7. Juni 1883.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Zwangsversteigerung des Grundstücks Groß Kriebel Blatt 15 ist aufgehoben und die am 7. und 8. August c. anstehenden Termine fallen weg.

Birnbaum, den 24. Juli 1883.
Königl. Amtsgericht.

Die notwendige Zwangsversteigerung des Grundstücks Neffland Nr. 22 ist aufgehoben und fallen die am 27. und 28. d. Mts. anstehenden Termine fort.

Pudewitz, den 26. Juli 1883.
Königl. Amtsgericht.

Fortsetzung der freiwilligen Versteigerung v. Cigarrenspitzen, Cigarretten und Tabakpfeifen, sowie 12 elegant in Leder gebundener Photographie-Albums

Freitag den 27. Juli d. J.,
Vormittags 10 Uhr, im Pfandlokal der Gerichts-Vollzieher.

Posen, den 26. Juli 1883.
Kajet,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Auktion.

Montag, den 30. Juli 1883, Vormitt. 9 Uhr, werde ich hier selbst Sapiehaplatz Nr. 3 das zur Kaledoniewicz'scher Konkursmasse gehörige Materialwaarenlager bestehend in Zucker, Kaffee, Cichorien, Seife, Schokolade, Pfeffer, Reis, Mandeln, Thee, Stearinlichte, Cigarren u. öffentlich meistbietend versteigern.

Otto, Gerichtsvollzieher.
Am 28. Juli, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokal 2 Sophas und 1 Regulator versteigern.

Bohensee, Gerichtsvollzieher.
Ein gut erhaltenes **französ. Billard** steht bei uns billig zu verkaufen.
Gebrüder Königsberger,
Markt 48.

1 Dampf-Dreschmaschine,
60" Trommelbreite, leistungs- und betriebsfähig, ist auch ohne Lokomobile billig zum Verkauf event. Theilzahlungen von

Ewald Bäsche,
Witzig.

1880 ab, lautet, so läuft die Miethszeit mit dem 1. Januar 1884 ab, wenn auch das letztere Datum im Miethsvertrage nicht ausdrücklich angegeben ist; vorausgesetzt daß der Miethskontrakt rechtzeitig gekündigt ist.

II. Nach der Verordnung vom 29. März 1844 (Ges.-Samml. S. 73 ff.) haben die Taxatoren von Mobilien und anderen Gegenständen nach dem Werthe der abgeschätzten Sachen zu liquidiren. Beträgt der Werth der abgeschätzten Sachen aber mehr als 150 Mark, dann haben sie für jeden Tag 1,50 bis 6 Mark Gebühren zu verlangen; sie haben jedoch nur auf drei Fünftel dieses Gebührensanspruch, wenn das Geschäft nicht über sechs Stunden gedauert hat. (Siehe hierzu auch § 16 des Ges. vom 1. Juli 1875 Ges.-Samml. Nr. 38, welches Gesetz auch für die Reisekosten u. der Taxatoren maßgebend ist.)

Verantwortlicher Redakteur i. V.: S. Ptaszynski in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserats übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Strom-Bericht

aus dem Bureau der Handelskammer zu Posen.
Dornik.

20. Juli. Marks, 2504, Wojciechowski, Spirit, von Posen nach Hamburg.

23. Juli. Oehlke, 17145, leer, von Posen nach Oberkist, Andree, —, Baumwollensaatfaden, von Hamburg nach Posen.

24. Juli. Wojciechowski, 1226, Spiritus, von Posen nach Hamburg, Fiehte, 809, leer, von Posen nach Oberkist, Mietber, 1060, Steintohlen, von Posen nach Birnbaum, Kude, 1508, Weizen und Roggen, von Dornik nach Berlin.

Laute Telegramm

sind die Hamburger Postdampfschiffe:
„Gellert“, am 11. Juli von Hamburg und am 13. Juli von Havre, am 23. Juli, „Bohemia“, am 8. Juli von Hamburg und am 11. Juli von Havre, am 22. Juli in Newyork angekommen; „Lefling“, am 12. Juli von Newyork, am 24. Juli in Hamburg angekommen; „Thuringia“ am 20. Juli von St. Thomas nach Hamburg abgegangen; „Santok“ am 22. Juli, „Seara“ am 23. Juli von Brasilien in Hamburg einetroffen.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Table with columns for location (Berlin, den 26. Juli), date (26. Juli), and various stock market data including prices for different types of bonds and currencies.

Table with columns for location (Baltisch, E.A.), date (26. Juli), and various stock market data including prices for different types of bonds and currencies.

Die Emaille-Platten-Fabrik Gertrudenhütte

in Freiburg in Schl. empfiehlt sich zur Anfertigung von Hausfirmen und Hausnummern in jeder Größe, Straßen-, Eisenbahn- und Thürschilbern, Grabsteiern, sowie Waaren-Etiquetts in allen Fagons. Vertreten durch E. Klug in Posen, Breslauer Str. 38.

Grabgitter in Schmiede- und Gußeisen
empfehlen mit completer Aufstellung
Posen, Breslauerstraße 38. **E. Klug.**

In unserer, in Nr. 477 dieser Zeitung enthaltenen Bekanntmachung, betreffend die Ausloosung von 1304 Stück Stamm-Aktien der Stargarder Posener Eisenbahn, sind folgende Nummern unierlich gedruckt:
Nr. 12961, 13163, 13181, 19085, 19149, 19292, 20909, 26450 und 40234.
Breslau, den 23. Juli 1883.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

V. Lotterie v. Baden-Baden.

LOOSE
zur Ziehung am 8. August d. J. à 4 Mk. 20 Pf., Orig.-Vollloose gültig für alle 5 Ziehungen à 10 Mark 50 Pf.
60000 Mk., 30000 Mk., 15000 Mk. u. s. w. sind, so lange der Vorrath reicht, zu beziehen durch die Haupt-Collection von **F. A. Schrader,** Hannover, Gr. Packhofstr. 28.
NB. Die Erneuerung der Loose zur 2. Ziehung hat laut § 3 des Plans bis spätestens 2. August d. J. zu geschehen.

Meinen braunen starken **Jagdhund,** guter Apporteur zu Wasser u. Land, verkaufe für den Preis von 100 M.
J. Kurzewski, Alt-Bohen.

Sammetbänder,

schwarz und farbig, empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Isidor Griess.

Wegen Aufgabe meines Cigarren-Geschäfts verkaufe ich vom 30. d. M. ab die alten bekannten Marken, jedoch nur von 100 Stk. ab, z. herabgesetztem Preise in meinem Comptoir 1. Etage,
Friedrichstraße 30.
Theodor Jahns.

Dresdner Strickmaschinen-Fabrik
Lauo & Timaons,
Loebtau - Dresden.
Strickmaschinen
aller Art, neuester Konstruktion für Strümpfe ohne Naht, Damen-, Jagdwäsche u. Rollendeste Ausführung. Billigste Preise

Beachtenswerth.
Epilepsie
Krampf- & Nervenleidende, finden sichere Hilfe durch meine Methode
Honorar erst nach sichtbaren Erfolgen. Briefliche Behandlung. Hunderte geheilt.

Prof. Dr. Albert,
Paris, 6, Place du Trône.

Anti-Cholera-Liqueur,
allgemein beliebtes, wohl-schmeckendes und magen-stärkendes Tafelgetränk, pro 1/2-Literflasche incl. Glas 1 Mk. Nur allein ächt direkt aus der Dampf-Korn-Brennerei von **J. C. Sass**

in **Nichtenberg** (Vorpommern) zu beziehen gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Gegen Magenkrampf sofortige sichere Hilfe durch **Urban'schen Ingwer-Extrakt**, in Flaschen à 1 u. 2 Mark bei **Ed. Fickert jun.** in Posen, **E. Samter jun.** in Bosen, **Jul. Schottländer** in Bromberg

Ein leichter einpänniger **Autschwagen** zu kaufen gesucht. Off. Exp. d. 3. S. 83.

Dom. Rietz b. Rokietnica sucht von sofort oder 1. August in Posen einen **Milchpächter** für 400 Liter Milch.

Atelier für künstliche Zähne, Plombiren etc.
C. Riemann, Zahntechniker. Petriplatz Nr. 1, II.
Mark 10,500
Suche auf erste Hypothek Feuerkasse 21.800 Mark. Gef. Off. nimmt die Exp. d. 3. entgegen.

Sauber, kunstvoll und prompt
fertigt:
Dividendenscheine,
Illustrirte Werke,
Ergebnis-Adressen,
Hochzeits-Gedichte,
Obligationen,
Frachtbriefe,
Briefbogen,
Uebungsbücher für Schulen,
Circulaire,
Hochzeits-Kladderadatsche,
Durchlöcherungs- (perforirte) Arbeiten,
Rechnungen,
Umschläge,
Couponbogen,
Kaufmännische Arbeiten,
Ehrenbürgerbriefe,
Rechnschaftsberichte,
Enveloppes,
Instruktionen,
Wechsel und Quittungen,
Dissertationen,
Einladungskarten,
Couverts,
Kontrakte,
Empfehlungskarten,
Reise-Avise,
Ubersendungsschreiben,
Creditbriefe,
Oratorien,
Memoranden,
Preiscourante,
Adressen,
Gerichts-Formulare,
Notenwerke,
Interimsscheine,
Etiquettes
und berechnet billigste Preise
Die Hofbuchdruckerei
W. Decker & Co.
(Emil Röstel.)

Atteft.

Dem Geldschrank-Fabrikanten Herrn **H. Meinecke** hier, **Garbestraße 24/30**, bescheinigen wir hiermit, daß ein in der Fabrik desselben im Jahre 1854 gekaufter eiserner, feuerfester Geldschrank bei dem am 15. d. Mts. in der Phönixmühle stattgefundenen Feuer, und zwar während der ganzen Dauer des Brandes der glühendsten Hitze in einem nicht gewölbten Raume ausgesetzt gewesen ist und sich dabei derart bewährt hat, daß die darin befindlichen Bücher wohl erhalten geblieben sind und die Papiere nur eine braune Farbe angenommen haben, während die Schrift auf denselben vollkommen leserlich blieb.

Breslau, den 26. Juni 1883.
Phönix-Mühle, Gebr. Storch, G. Kraner.
Niederlage bei **T. Krzyzanowski, Eisenhandlung, Posen.**

Oberhemden!!!

à 2 Mark p. Stück mit 3fach leinenem Einfaß sind in jeder Halsweite stets zu haben in der **Wäschefabrik** von **Gebr. Itzig,** 98. Markt 98.

Wunderbarste Entdeckung!!!

Keine Blattern-Marken mehr!!!
Leon & Co.'s Obliterator (patentirt), entfernt alle Blattern-Marken vollständig.

Herr **Leon**, der Erfinder des Obliterators hat verschiedene Medaillen und Ehrendiplome erhalten und ist zum Hoflieferanten verschiedener Kaiserlicher und königlicher Höfe ernannt worden. Verschiedene Fakultäten haben den Obliterator erprobt.

Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Selbst bei den schwersten Fällen von Blattern-Marken wird **Leon u. Co.'s Obliterator** mit Erfolg angewendet. Man reibe einfach **Leon u. Co.'s Obliterator** in die Haut mit einem reinen Schwamm drei oder viermal per Tag, jedesmal einige Minuten und die Blattern-Marken werden allmählich verschwinden.

Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Der Gebrauch von **Leon u. Co.'s Obliterator** ist ganz einfach und harmlos, **Leon u. Co.'s Obliterator** verursacht keine Beschwerden irgend welcher Art. **Dr. Pierre** und **Dr. Sebold** attestieren, daß **Leon u. Co.'s Obliterator** schädliche Inzidenzen irgend welcher Art nicht enthält.

Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Keine Blattern-Marken mehr.
Leon u. Co.'s Obliterator ist bei Apothekern, Parfümeriehandlungen und Friseurern zu haben in Flaschen Mk. 1,50, 3,00, 5,50, 10,50, 21,00. Nur echt, wenn die Flasche mit **Leon u. Co.** gezeichnet ist.

Haupt-Depot des Obliterators

Maison Leon & Co., Parfümerien aller Art — Essen — Extrakte — Toilette-Seifen — Toilette — Essig — Haarwiederhersteller — Goldene, braune und schwarze Haar-Färbemittel — Eau de Cologne — Van Nym und andere Parfümerien für Damenbäder. **Depotaires, Agenten u. Reisende** gewünscht für Stadt, Land und über See.

Leon & Co.'s Enthaarungsmittel ist das einzig sichere und wirksame Mittel, um in wenigen Minuten alles überflüssige Haar von irgend einer Stelle des Körpers schmerzlos zu entfernen. Man mischt ein klein wenig des Enthaarungsmittels mit etwas kaltem Wasser, reibt diese so erhaltene Paste in die haarige Haut und läßt es 1-2 Minuten antrocknen. Wenn man alsdann mit Schwamm und kaltem Wasser die Stelle rein wäscht, ist das Haar entfernt und wächst nicht wieder.

Maison Leon & Co., Hoflieferanten Ihrer Maj. d. Königin, 51, Tottenham Court Road, London, W. Jedes echte Paket ist gezeichnet: **Leon & Co.** Zu haben bei Apothekern, Parfümeriehandlungen und Friseurern. Preis: Mk. 0,50, 1,00, 1,50, 3,00, 3,50, 5,50.

Wir suchen zu sofortigem Eintritt für unseren **Fortbau Borndorf** unmittelbar bei **Cüstrin 50 tüchtige Maurer** und für unseren **Fortbau Hahneberg** unmittelbar bei **Spandau 30 tüchtige Maurer u. 28 Grd-arbeiter** bei gutem Lohn.

Cüstrin u. Spandau, im Juli 1883.
Schöttle & Schuster, Baugeellschaft.

Einem jungen Kellner, der poln. spricht, sucht sofort **Kornobis's Hotel** zu **Ditrowo.**

Reffelschmiede! Einige tüchtige Reffelschmiede finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei **W. Jolitz, Frankfurt a. S.,** Eisengeßerei, Masch.-Fabrik und Reffelschmiede.

Für mein Comtoir suche ich zum sofortigen Antritt **einen Lehrling** mit guter Schulbildung. **Siegfried Lichtenstein,** Friedrichstraße 11.

Zuschneider-Gesuch. Für ein auswärtiges Herengarberoben-Maaggeschäft wird ein tücht. erfahrener Schneider gesucht. Meldungen werden Sonnabend, d. 28. d. in **Wylins Hotel** von 12-2 Uhr entgegengenommen.

Interims-Betschule (Keiler's Saal). Sonnabend Vormittag 10 Uhr: **Predigt.**

Im Tempel der isr. Brüdergemeinde. Sonnabend den 28. Juli c. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Familien-Nachrichten. Die Verlobung unserer Nichte **Antonie Voigt** mit dem Stations-Diätar **Herrmann Kuhnner** beehren wir uns hiermit anzukündigen. **Samter, den 25. Juli 1883.** C. Lubitz und Frau.

Antonie Voigt, Herrmann Kuhnner, Verlobte. Am 25. dts. Mts., Vormittags 10½ Uhr, entriß uns der Tod unseren guten Vater, den königlichen Lieutenant beim Invalidenhaus, Ritter zc.

Herrn **Adolph Scheel.** Dies beehrt sich hiermit statt jeder besonderen Meldung mitzutheilen **Berlin, den 26. Juli 1883.** Im Namen der Hinterbliebenen **M. Scheel,** Intendantur-Assistent bei der Intendantur 3. Armeekorps.

Todesanzeige. Heute früh entriß uns der unererbliche Tod unseren ältesten Sohn **Fritz** im Alter von 5 Jahren an der Diphtheritis in **Lauban.** Dies zeigt tiefbetrübt an **Posen, Fort VI,** den 25. Juli 1883. **C. Bünsow** nebst Frau.

Herzlichen Dank den verehrlichen Mitgliedern der hiesigen Schützengilde, sowie Allen denen, welche bei der Beerdigung unsres geliebten Mannes und Vaters, des Rentier **Joseph Hollnack,** so zahlreich erschienen, insbesondere Herrn Konfistorial-Rath **Reichard** für die trostreichen Worte am Grabe. **Posen, den 26. Juli 1883.** Die Hinterbliebenen. C. Will verzeihen, wenn Ernst ist, denn „an Ihren Früchten sollt ihr Sie erkennen“ und in 28. J. n. St. W. . . ! und Erscheinen!

Anruf. Die Wittwe **Rosalie Künze** geb. **Reg** wird dringend eruchtet, schleunigst ihren Aufenthaltsort anzugeben bei **Marie Reg, Berlin, Kiederstraße 6.**

Bitte an edle Menschenfreunde! Ein Wirtschaftsbearbeiter, Familienvater, der 12 Jahre am Wangelkrebs gelitten und durch die mannigfachen Operationen fürchterlich entstell ist, steht hilf- und mittellos da und geht dem bittersten Elend, vielleicht seinem Untergange entgegen, wenn nicht Menschenfreunde sich seiner annehmen und ihn unterstützen. Wir sprechen hiermit die ebenso herzliche als auch dringende Bitte sämtlichen Landwirthen, Besitzern wie Beamten gegenüber aus, ihrem unglücklichen Fachgenossen eine kleine Freude zu bereiten, damit der Bedauernswerthe wieder neue Hoffnung schöpfe und an seinen Mitmenschen nicht verzweifelt. Selbst die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Die Expedition ist gerne bereit, Bittbriefe anzunehmen.

Ein Kind wird gegen einmalige Vergütung an Pflege und Erziehungskosten v. ein. anst. kinderl. Chev. angen. Offerten unter **N. 9. 150** in d. Exped. d. Blattes erbeten.

Schilling. Sonnabend den 28. Juli: **Eine Nacht in Algier.** Großartiges Wasserfeuerwerk. (Bombardement der Festung.) **Concert** von der ganzen Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 2. Anfang 5½ Uhr. Vorverkauf der Billets à 20 Pf. bei den Herren: **J. P. Beely u. Co.,** Rest. Simon, S. Kantowicz jun., Breitestr.

B. Heilbronn's Volks-Theater. Freitag, den 27. Juli 1883: **Garstpiel** des schnell beliebtesten **Oscar Carlo.** Auftreten der **Chansonette** **Lucas.** Dazu: **Der Liebesunterricht einer Wäscherin.**

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt: Fräul. **Elise Baumgarten** mit **Hrn. Emil Weyer** in **Berlin.** Fräul. **Siegelinde Wache** in **Berlin** mit **Hrn. Hans de Witt** in **Dortelburg.** Fräul. **Gretchen Salomon** in **Berlin** mit **Hrn. Wilhelm Adelphi** in **Kürnbere.** Fräul. **Jenny Delsner** mit **Kaufmann A. Boehm** in **Berlin.** Fräul. **Clementine Lüders** mit **Hrn. Ernst Barre jun.** in **Lübeck.** Fräul. **Augusta Combes** mit **Hrn. Johannes Lüters** in **Castres.**

Verheiratet: **Dr. Emil Heimich** mit **Fräul. Hermine Nicolai** in **Berlin.** Herr **John Bier** mit **Fräul. Bibbi Bonheim** in **Brüssel.**

Geboren: **Ein Sohn:** **Hrn. Karl Koch** in **Berlin.** **Hrn. Otto Boldt** in **Berlin.** Regierungsrath **Dr. Stieba** in **Berlin.** **Herr Georg Gies** in **Biedelsberg.** **Herrn Wilhelm Stephan** in **Berlin.** **Hrn. Hugo Sommerfeld** in **London.** **Hrn. Dr. jur. Rich. Beringuer** in **Berlin.** **Oberlehrer Dr. Died** in **Schulpforta.** **Amtsverwalter v. Derges** in **Schwern i. Meckl.** — **Zwei Söhne:** **Kreis-Auschuß-Sekretär W. Wegner** in **Rastenburg.** — **Eine Tochter:** **Generalkonful Dr. R. Krauel** in **Lübeck.** **Königl. Oberförster Jöhnslein** in **Norlitten.** **Pastor Hebe** in **Gr. Garde.** **Reg.-Assessor v. Meusel** in **Hannover.** **Hrn. Georg W. Gerson** in **Berlin.** **Hrn. Carl Busch** in **Berlin.** **Hrn. Carl Freitag** in **Berlin.** **Herr Heinr. Schindler** in **Berlin.** **Rechtsanwalt Dr. Alexander Kay** in **Berlin.** **Hrn. Arthur von Barbis** in **Düsseldorf.** **Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 98** **Herr v. Nolschhausen** in **Brandenburg a. d. S.**

Gestorben: **Herrn Frau Marie Nensch,** geb. **Schubmann** in **Berlin.** **Rentier Herr. Wilm. Brandt** in **Berlin.** **Zimmermeister Ed. Stange** in **Berlin.** Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Geheime Krankheiten

heile ich auf Grund neuerer wissenschaftlicher Forschung, selbst die verzweifeltsten Fälle, ohne Berufshilfe. Ebenso die höchst artigen Folgen **geheimer Jungensünden** (**Onanie**), **Nervenzerrüttung** und **Impotenz**. Größte Diskretion. Bitte um ausführlichen Krankenbericht. **Dr. Bella,** Mitglied gelehrter Gesellschaften u. s. w. **Paris, 6 Place de la Nation, 6.**

In meinem Hause hier selbst, **Wilhelmstraße Nr. 52,** sind die bis jetzt zu einem Bierdepot (große Bierkellereien und Lagerräume) benutzten Lokale entweder per sofort oder per 1. November cr. anderweitig zu vermieten.

M. Goldmann, Guesen. Ein Lederladen **Breitestraße 23** vom 1. Oktober zu vermieten.

St. Martin 22, III Tr. Kleine Wöhrn u. ummöbl. Stub. sof. a. v. Per 1. Sept. resp. Okt. suche eine Wohnung (Oberstadt), von 5-6 Zimmern, davon 2-3 große, sich zu Schulzwecken eignende Zimmer. Gefäll. Offerten, **Gewerbeschule, Frauenschuh.**

1 Lagerkeller in **Breitestr. 24** per 1. Oktober zu vermieten.

Friedrichstraße 12, im Hause des Zahnarzt **Malachow sen.** ist die 2. Etage v. 5 Zimmern, Mädchenstübchen, mit Gas und Wasserleitung zum Oktober d. J. mit oder ohne Pferdeh Stall zu vermieten.

Mühlentstr. 4 möblierte Zimmer sof. billig zu vermieten. In dem Gebäude auf der **Klosterstr. Nr. 2** ist ein Laden sof. zu verm. Die Administration der **K. Luisenstiftung.**

Halbdorfstr. 20 ist eine freundl. Wohnung v. 4 Zimmern, Küche u. Zubehör im II. St. v. Oktober zu vermieten.

Eine perfekte Köchin wird per sofort gesucht. Zeugnisse einsehen **Spiehlhagen's Hotel, Meiserstr.**

Ein kräftiger **Regelaufseher** kann sich melden **Lamberts Garten.**

Ein **Laufmädchen** kann sich sofort melden **Wilhelmstraße 28.**

Suche per sofort einen praktischen, der deutschen u. polnischen Sprache mächtigen **Destillateur.**

Derselbe muß sich zum Reisen eign. und im Detail Geschäft thätig sein. Offerten mit Gehaltsansprüche und Original-Zeugnisse sind einzureichen **C. Neumann, Carne.**

Suche per 1. Oktober einen **jungen Mann,** der erst seine Lehrzeit in einem Destillations-, Kolonial- u. Schnittwaarengeschäft beendet hat und ein Lehrling per sofort, mosaisch und der polnischen Sprache mächtig. **M. Lehr, Obornik.**

Für Magen-, Brust-, Unterleibs-, Nervenleiden zc., besonders auch Frauenkrankheiten. — Rühige Preise. — Prospekte frei **Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt** Dresden, Bachstraße 8. Neueste Schrift: Dr. Kles' Diätetische Kur, nebst Erörterungen über Schroth'sche Kur zc. 3. Aufl. Preis 2 Mk., durch jede Buchhandlung, sowie direct.

See- und Soolbad Colberg (Eisenbahnstation; Badefrequenz 1882: 6736 Gäste.)

Culmbacher Export-Bier von **J. Eberlein** in **Culmbach** empfiehlt in vorzüglicher Qualität die Bier-Großhandlung von **Friedr. Dieckmann, Posen.** Versandt in Original-Gebinden und in Flaschen.

A. Papstein, Hypotheken-Geschäft, **Snowrazlaw,** offerirt 4prozentige Darlehen lange Jahre unkündbar ersttellig und für höhere Rittergüter hinter landwirtschaftlichen Pfandbriefen. Ersttellig unkündbare Amortisations-Darlehen mit 4-5 pCt. bis 3 des Verkaufswertes. Pro 1. Semester 1883 wurden beschafft 2.083.000 Mk.

Durch Nichts übertroffen sind meine atthemenährten und berühmten Artikel: **Gebirgs-Kräuter-Haarbalsam** à Flacon 2½ Mark, beseitigt sofort das Ausfallen der Haare und befördert den Haarwuchs überraschend schnell; **Vegetabilischer Haarbalsam** a Flacon 2 Mark, einzig unübertreffliches Mittel, jedem grauen Haare in 4-5 Tagen seine frühere Farbe wiederzugeben.

Lilienmilch, kosmetisches Schönheitsmittel a Flacon 1½ Mark, entfernt Sommersprossen, Mitesser, Flechten zc. und die entstellenden Gesichtshaare der Damen. Tausende, auch ärztliche Atteste über die vorz. Wirkungen. Polizeilich beglaubigte Abschrift einer Bescheinigung des vereideten Gerichts-Chemikers **Dr. Frlko** darüber, daß keine gesundheitsgefährlichen Substanzen in meinen Artikeln enthalten sind, wird bei Bestellung auf Verlangen Jedermann mit eingeschickt. Wiederverkäufer stelle an und gewähre angemessenen Rabatt.

Frau Maria Schubert, geb. d'Arnauld de la Perrière, Görlitz, am schles. Riesengebirge.

Grössten und sichersten Bodenertrag

Hofern Kötzschenbrodaer Weinbergserdbeeren. Diese Erdbeeren, zwar nicht die grössten, wohl aber die ertragreichsten, aromatischesten und schmackhaftesten aller bekannten, geben jährlich von 1000 Pflanzen 500 Pfund Früchte = per Pfund zum niedrigsten Preise — 40 Pf. — gerechnet = 200 Mark. Keine andere Kulturpflanze liefert diesen Ertrag. Dabei erfordern sie keine ängstliche Pflege, nur wenig Düng und geihen in jedem Boden. Kötzschenbroda versendet in jeder Saison allein nach **Berlin, Leipzig etc.** für ca. ¼ Million Mark Erdbeeren. Ueber den Werth der Erdbeerkultur vergleiche man auch Nr. 34 der „Illustrirten Welt“. — Bis Mitte September gepflanzte Erdbeeren geben schon im nächsten Jahre eine volle Ernte. Nähere Aufschlüsse und Kulturangaben auf Verlangen gratis und franco, füge solche auch jedem Auftrage bei.

1000 St. Pflanzen zu 30 Mk., 100 St. zu 3 M. 50 Pf. versende gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages. **W. Berger, Samenhandlung, Kötzschenbroda-Dresden.**

Leipzig „Hôtel Heller“. Nähe des Fair. Bahnhofs, Königsplatz 12. Eleg. Restaur. nebst schönem Garten am Hotel. Bäder im Hause. Civile Preise. **Rich. Heller.**